

Das Epitaph für Daniel Schilling von Lahnstein († 1541)

Wolfgang Schmid

Wolfgang Schmid

In der umfangreichen und reich bebilderten Festschrift zum 800-jährigen Jubiläum des Mariendoms in Andernach wurde ein wichtiges Kunstwerk recht stiefmütterlich behandelt: Das Grabmal des Ritters Daniel Schilling von Lahnstein wurde zwar ganzseitig abgebildet und im Text kurz gestreift, eine kunsthistorische Einordnung und eine historische Würdigung der Person des Dargestellten fehlen jedoch.¹ Dies ist bedauerlich, denn Daniel Schilling von Lahnstein war zum einen eine bedeutende Person der Andernacher Stadtgeschichte im Zeitalter von Reformation und Humanismus und des Weiteren ist sein Epitaph ein nicht ganz unbedeutendes Werk der Renaissance am Rhein.²

Ein Rittergrab in der Liebfrauenkirche

Ein Wandepitaph zeigt ein Bildnis des Verstorbenen, der durch Wappen und eine Inschrift näher identifiziert ist. Wurde dieser im Mittelalter in der Regel als betende Liegefigur dargestellt, so bevorzugte man in der Renaissance die Gattung des Wanddenkmals, wo er als stehende Figur unter einem Architekturrahmen präsentiert wird.³ Das aus Tuffstein angefertigte Epitaph misst 2,40 x 1,10 Meter. Es ist an einem erhöhten Standort an der Westwand der Liebfrauenkirche, an dem nördlichen Pfeiler des Mittelschiffs, der dieses von der Vorhalle abtrennt, angebracht. Dadurch wendet es sich dem Hochaltar zu und kann von Besuchern, die die Kirche verlassen, gesehen werden (Abb. 1).⁴ Der Architekturrahmen besteht aus zwei Pfeilern, die mit Ranken belegt sind, und der auf einem schlichten Sockel ruht. Zwei Kapitelle bilden den Abschluss; bei ihnen setzt eine flache, rundbogige Nische ein. Das gesamte Formenrepertoire leitet sich zwar aus der Renaissance-Architektur ab, scheint vom Künstler aber nicht wirklich verstanden worden zu sein: Die Basen erinnern an Kämpferplatten, die Kapitelle sind zu flach und die Sockel widersprechen jedem Kanon. Die Blattranken scheinen auf graphischen Vorlagen zu basieren. Vor allem befremdet der fehlende Übergang bzw. der Leerraum zwischen der Inschriftenplatte und den Kapitellen, der nur mühsam durch den Halbbogen, der das Ritterbild hinterfängt, kaschiert wird (Abb. 2).

Vergleicht man unser Epitaph mit anderen Grabdenkmälern, bei denen die



Abb. 1: Epitaph des Daniel Schilling von Lahnstein in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Andernach. Foto: Christian Feist, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Forschungsstelle Die deutschen Inschriften, Mainz.

Architektur freilich aufwendiger gestaltet ist, dann kann man den Halbbogen als Triumphbogen oder als Portal deuten. Darüber ist recht unvermittelt eine Inschriftenplatte angebracht, die die volle Breite des Grabmals einnimmt. Die schlichte Tafel besitzt zwei bemerkenswerte artifizielle Elemente: Oben erkennt man einen dreieckigen Aufsatz. Er macht aus dem schlichten Inschriftenträger eine antike *tabula ansata*, eine Tafel zum Anhalten⁵, wie sie sich z. B. auf Dürers Meisterstich *Ritter, Tod und Teufel* von 1513 oder am Grabmal des Erzbischofs Johann von Metzhausen im Trierer Dom von 1542 findet.⁶ Zum Zweiten sind an dem Grabmal zwei Wappen angebracht, die es jedoch nicht seitlich flankierten, sondern vom Rand aus in den Text hinein gerückt sind und außerdem über den unteren Rand der Inschriftenplatte hinweg ragen, so dass sie eine Verbindung zu den Kapitellen herstellen.⁷

Das (heraldisch) rechte obere Wappen ist das der Schilling von Lahnstein: Ein weißer Schild, belegt mit drei nach heraldisch links blickenden roten Adlerköpfen. Dies ist zwar seitenverkehrt, entspricht aber den Regeln der *heraldischen Courtoisie*, wonach sich Ehepaarwappen einander zuneigen sollen.⁸ Auf der heraldisch linken Seite finden wir das Wappen von der Leyen, aus der Daniels Mutter Margarete stammt. Zwei weitere Wappen sind unten an den Pfeilern befestigt, sie gehören zu den Familien Schönburg auf Wesel und Eltz.⁹ Alle vier Wappenschilde besitzen einen Helm, eine Helmdecke und ein Kleinod (bei Schilling ein Hut mit Pfauenfedern); die Vollwappen zeigen das volle Repertoire adeliger Heraldik. Die vier Wappen besetzen die vier Ecken des Grabmals, sie bilden eine *Ahnenprobe*, die die Standesqualität des Verstorbenen, der von vier adeligen Vorfahren abstammt, unter Beweis stellt.¹⁰ Auf der querrrechteckigen Tafel befindet sich eine sechszeilige Inschrift:



Abb. 2: Epitaph des Daniel Schilling von Lahnstein in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Andernach, um 1930. Foto: Amt für Kirchliche Denkmalpflege, Rita Heyen, Trier.

An(n)o ◦ // d(omi)ni ◦ 1 ◦ 5 ◦ 41 ◦ Vff ◦ den ◦ // 28 ◦ / ivlii ◦ // ist ◦ Gestorben ◦ der ◦ // er/envest ◦ daniel / Schilling ◦ Von ◦ / lansten ◦ den ◦ Got ◦ / G(nedig) ◦ S(ey) ◦ A(men) ◦

Der Text der deutschsprachigen Inschrift ist in einer etwas anachronistisch wirkenden gotischen Minuskel geschrieben; die Versalien wurden (nachträglich) mit roter Farbe rubriziert.¹¹ Als Worttrenner sind kleine Dreiecke eingefügt. Die letzten drei Buchstaben sind in einer Kapitalis geschrieben. Warum ein Schriftwechsel erfolgt, warum die letzten drei Worte abgekürzt sind, warum sie wie nachgetragen wirken (hat sich der Bildhauer, was nicht selten ist, in der Länge der Schrift verrechnet?) und ob sie richtig aufgelöst sind, ist schwer zu entscheiden.

Die Inschrift ergänzt die Aussage der Wappen: Sie nennt den Namen des Verstorbenen, gibt aber keinen Stand und keine Ämter an; dass Daniel Schilling von Lahnstein Bürgermeister und Ritterschöffe in Andernach war, wird verschwiegen. Auch die Ehefrau Margarete von Kottenheim wird nicht erwähnt. Stattdessen wird der Verstorbene als „ehrenfest“ bezeichnet, was man als edel, ehrbar oder redlich übersetzen kann; sein Sohn Konrad wird auf seinem Grabmal in Kottenheim 1539 als edel und gestreng bezeichnet.¹² Außerdem werden Todestag und Todesjahr angegeben, Daniel starb im Jahr des Herrn 1541, und zwar am 28. Juli. An diesem Tag sollte im Mariendom für ihn gebetet werden. Darauf verweist die Schlussformel, wonach Gott seiner Seele gnädig sein solle. Ein Heiligkeitag wird nicht genannt, es wird auch kein Heiliger erwähnt oder angerufen.¹³

Wenn man die Botschaft des Bildes entziffert, dann bilden Wappen, Inschrift und das Bildnis des Verstorbenen einen Dreiklang. Wir haben ein lebensgroßes, ca. 1,80 Meter hohes Bild des Verstorbenen vor uns, der eine Rüstung trägt. Sein Haupt bedeckt ein spitz zulaufender, schmuckloser Helm, dessen Visier nach oben geklappt ist; vier dünne Schlitze waren für Augen, Nase und Mund vorgesehen. Unter dem Visier ist das Gesicht zu erkennen, bei dem die markante Kummerfalte (Nasolabialfalte) von der Nase zum Mundwinkel auffällt. Ob es sich bei dem energisch wirkenden Bild um ein Porträt handelt, ist schwer zu entscheiden; der Verstorbene ist jedoch nicht als alter Mann dargestellt.

Sechs dicke Glieder, das Geschübe des Harnischkragens, schützen den Hals und leiten zu dem massiven Brustpanzer über, an dem ein Turnierhaken erkennbar

ist, in den die Lanze eingehängt werden kann. Mächtige Harnischschultern schützen den Ritter, ebenso die prächtigen Armkacheln, die an den angewinkelten Ellenbogen angebracht sind. Die zum Gebet gefalteten Hände stecken in feingliedrig gearbeiteten Panzerhandschuhen. Unter dem Brustpanzer schließt sich ein mächtiger, aus breiten Gliedern gearbeiteter Rock an, der in der Mitte den Blick auf eine Schamkapsel freigibt. Es folgen die Beinröhren mit Kniekacheln und den Harnischschuhen; an dem rechten Kuhmaulschuh ist zu erkennen, dass der Ritter auch Sporen trug. Sein linkes Bein ist im rechten Winkel abgewinkelt, das rechte frontal ausgerichtet. Es lässt einen leichten Knick im Knie erkennen und scheint einen Kontrapost andeuten zu wollen. Zur Belebung trägt außerdem ein leichtes seitliches Abweichen der zentral ausgerichteten Figur bei.¹⁴

Der Ritter trägt über seiner Rüstung zwei Schwertgürtel aus Leder, bei denen die Schnallen erkennbar sind. An dem einen hängt ein Schwert mit einem bemerkenswert langen Griff, der in einem Knauf endet; man könnte an einen Bihänder mit abgebogener Parierstange denken. Während das Schwert hinter dem rechten Bein des Ritters wieder hervorkommt, ist von dem Dolch an der anderen Seite nur der Griff mit einem großen, mit einem Stern geschmückten Knauf zu sehen. In seinen gefalteten Händen hält der Ritter einen Rosenkranz. Er ist recht kurz, die Reihe der dicken Perlen endet mit einer Quaste. Einen Rosenkranz finden wir auch auf dem Grabmal von Daniels Sohn Konrad Schilling von Lahnstein (Abb. 3) in Kottenheim († 1539) und auf dem seiner Schwiegertochter Elisabeth von Brambach in Kempenich († 1547/52).¹⁵ Auch die Komposition ist hervorzuheben: Der Rosenkranz befindet sich in den gefalteten Händen und so in der Mittelachse des Grabmals. Die abschließende Quaste reicht genau bis zu dem Punkt, an dem sich die beiden Schwertgürtel



Abb. 3: Grabmal des Konrad Schilling von Lahnstein in der Pfarrkirche St. Nikolaus, Kottenheim. Foto: Guido Walter, Kottenheim.

kreuzen. Dadurch erhält die eher steife Figur des Verstorbenen einen Blickfang, der Betrachter wird auf die betenden Hände in der Mitte des Grabmals verwiesen, die sich in der gleichen Achse wie das Gesicht befinden.

Das Grabmal kommuniziert zwei Aussagen: Zum einen ist der Ritter beim Gebet dargestellt. Man kann dies als *Ewige Anbetung* deuten, der Verstorbene orientiert sich an einem Punkt im Kirchenraum, z.B. am Hochaltar, wo er als ewiger Beter an der Messe teilnimmt.¹⁶ Die Besucher des Mariendoms sollten zudem für ihn beten, bis er am Jüngsten Tag auferstehen und vor seinen Richter treten wird. Seine Stiftungen zu Lebzeiten und die Fürbitten der Gläubigen sollten dort Gottes Gnade bewirken, was auch die Grabinschrift andeutet.¹⁷ Eine zusätzliche Komponente signalisiert der Rosenkranz: Er macht deutlich, dass sich Daniel Schilling von Lahnstein im Zeitalter der Glaubensspaltung zur katholischen Kirche bekannte. Zwar glaubten Protestanten nicht mehr an das Fegefeuer oder an die Fürbitten der Lebenden und der Heiligen, doch war die Gattung Grabmal aufgrund ihrer politischen und repräsentativen Funktionen so populär, dass sie auch in den protestantischen Territorien die Reformation überstand.¹⁸ Grabplatten waren ein Massenprodukt von nicht immer überragender Qualität, die zudem einem neuen Bedürfnis nach individueller Selbstdarstellung in Form von Stifterbildern, Porträts und Bildnismedaillen entsprachen.

Zwei weitere Botschaften kommuniziert die Rüstung, die dem Ritter so wichtig ist, dass er noch nicht einmal in der Kirche und zum Gebet den Helm abgenommen hat. Sie kennzeichnete den Verstorbenen als Standesperson, als Angehörigen des Adels. Dies brachte bereits die Ahnenprobe zum Ausdruck und auch die Bezeichnung „ehrenfest“ in der Grabinschrift. Zum Zweiten verkörperte Daniel Schilling von Lahnstein damit das Ideal des christlichen Ritters, des *miles christianus*, des Beschützers der Witwen und Waisen, des Kreuzfahrers, der zur Befreiung des Heiligen Landes gegen die Ungläubigen kämpft, des hl. Georg, der den Drachen besiegt und die Jungfrau rettet. 1503 veröffentlichte der Humanist Erasmus von Rotterdam sein *Enchiridion militis Christiani*, eine deutsche Übersetzung des Handbüchleins eines christlichen Streiters publizierte 1518 der Straßburger Humanist Adelphus Muling. Mit Holzschnitten des Baseler Malers Urs Graf ausgestattet, erlebte es bis 1550 insgesamt 85 Auflagen und machte die Idee des christlichen Ritters in weiten Kreisen populär.¹⁹ Wenige Jahre vor Konrad Schilling von Lahnsteins Tod, 1513, hatte Dürer seinen berühmten Kupferstich *Ritter, Tod und Teufel* veröffentlicht, und der 1519

verstorbene Kaiser Maximilian wird häufig als „der letzte Ritter“ bezeichnet.²⁰ Zwei Probleme seien zumindest noch angesprochen, auch wenn sie sich im Rahmen dieser Studie nicht lösen lassen. Der Verstorbene trägt eine goldene Rüstung und sein Wappen besitzt einen schwarzen Schild; beides legt die Vermutung nahe, dass die Farbfassung nicht die ursprüngliche ist. Da die Schrift verdächtig erscheint, die Rubrizierung nachträglich erfolgte und womöglich auch die Gesichtszüge des Verstorbenen überarbeitet sind, dürfte das Grabmal mindestens einmal ‚restauriert‘ worden sein. Weiterhin ist festzuhalten, dass die Fassung in der unteren Hälfte des Denkmals, unterhalb der angewinkelten Arme des Verstorbenen, fehlt, wobei die Schäden auf der rechten Seite, wie das Blattwerk erkennen lässt, höher hinaufreichen. Es ist also anzunehmen, dass das Grabmal an seinem ursprünglichen Standort Feuchtigkeitsschäden erlitt und deshalb versetzt wurde. Über den Zeitpunkt sind zunächst keine Aussagen möglich. Warum man das Denkmal für den verehrten Bürgermeister rettete, aber kein Geld für eine neue Farbfassung hatte, bleibt unerfindlich.

Da wir keine Hinweise auf die Grabstätte des Daniel Schilling von Lahnstein haben und auch keine Stiftungen für eine Messe an einem bestimmten Altar, können wir aufgrund der formalen Merkmale lediglich sicher sein, dass das Renaissanceepitaph an einer Wand aufgestellt war, jedoch nicht, an welcher. Heute ist es in einer Höhe von 1,80 Metern an der Westwand der Marienkirche platziert. Hier befinden sich links und rechts der Tür großformatige Wandmalereien, links, an der Südseite, eine Strahlenkranzmadonna vor einem von zwei Engeln gehaltenen Teppich, rechts, im Norden, der hl. Christophorus. Besucher, die die Liebfrauenkirche verließen, hatten so die Kirchenpatronin und den Schutzheiligen vor einem plötzlichen Tod vor Augen.²¹ Datiert wird das Wandgemälde in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts²² (Abb. 4).

Neben der Madonna befindet sich ein Stifterbild, ein Mann in schwarzer Tracht vor einem Wappenschild mit einer Hausmarke und einem Inschriftenband mit einem Gebetstext. Auf einer weitgehend zerstörten Inschriftentafel wurde festgehalten, dass der Stifter ein Andernacher Bürger war, der mit seiner Frau Christina in der Liebfrauenkirche begraben wurde. Die Wandmalerei besaß eine ähnliche memoriale Funktion wie das Wandepitaph.²³

Doch jetzt verlassen wir den Boden der gesicherten Tatsachen. Das Grabmal des Daniel Schilling von Lahnstein ist so an der Wand angebracht, dass es auf der rechten Seite einen Teil der Christophorus-Darstellung verdeckt. Die obere Hälfte befindet sich über, die untere unterhalb der abschließenden unteren



Abb. 4: Wandgemälde mit Maria und Christophorus an der Westwand des Mittelschiffs der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Andernach. Foto: Susanne Kern, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Forschungsstelle Die deutschen Inschriften, Mainz.

Zierleiste. Womöglich – und das ist Spekulation – verdeckt es das Stifterinnenbild der Christina auf der heraldisch linken, der Frauenseite. Vielleicht – und das ist eine weitere Spekulation – war dies Absicht, das Epitaph wurde so in das Bildgefüge integriert, der Ritter trat an die Stelle der Stifterin. Man könnte den Steinmetzen sogar bescheinigen, dass sie das Grabmal nicht ungeschickt mit dem Gewand des Christophorus und seinem Stock platziert haben. Möglicherweise waren die Wandmalereien im Barock aber auch übertüncht worden, so dass man sich über die Figuren keine Gedanken machen musste: 1856, 1882 bis 1892 und 1899 wurden in der Liebfrauenkirche Wandmalereien freigelegt, vermutlich war bis dahin der hl. Christophorus nicht zu sehen.

Für den Zeitpunkt der Versetzung lassen sich zwei Hypothesen erarbeiten: Im 18. Jahrhundert war die Liebfrauenkirche in einem erbärmlichen baulichen Zustand. Die Dächer der Seitenschiffe waren teilweise eingestürzt, der Friedhof sorgte in den Außenmauern für aufsteigende Nässe. Mehrfach ist von massiven Feuchtigkeitsschäden die Rede. 1740/41 wurden die Wände und Gewölbe der Seitenschiffe erneuert. Womöglich wurden in diesem Zusammen-

hang Kunstwerke im Kircheninneren versetzt.²⁴ In Folge der Säkularisation und später im Zusammenhang der Neugestaltung von Kirchenräumen wurden Grabmäler häufig zerstört, doch dann erkannte man ihren Wert als historische Monumente und sicherte den Bestand durch eine museale Präsentation auch der zuvor im Boden liegenden Grabplatten an den Wänden.²⁵ 1835 befand sich das Epitaph in jedem Fall schon an seinem heutigen Platz; Friedrich von Mering schreibt in seiner Geschichte rheinischer Burgen, es sei „in der Nähe der Orgel eingemauert“.²⁶ Damit scheint der Platz an der Orgelempore gesichert.²⁷ Wichtig ist in diesem Zusammenhang noch die Tatsache, dass man bei der Versetzung eine Öffnung in die Wand stemmte, so dass die Grabplatte etwas vertieft angebracht werden konnte.²⁸ Wir haben also zumindest eine relative Chronologie von Aufstellung, Neufassung, Feuchtigkeitsproblemen und schließlich Versetzung.

Wer war Daniel Schilling von Lahnstein?

Wenn wir nach der Person des Daniel Schilling von Lahnstein fragen, dann haben wir ein Problem: In den Jahren 1957 bis 1992 veröffentlichte Otto von Fissenne insgesamt sieben Aufsätze über Andernach, darunter *Ritter Daniel Schilling von Lahnstein, Begründer der Hansestadt Andernach*²⁹ und *Ritter Daniel Schilling von Lahnstein. Er war Bürgermeister und Begründer der Hansestadt Andernach*.³⁰ Anhand erfundener Quellen wurde die Legende der Hansestadt und ihres tüchtigen Bürgermeisters immer weiter ausgesponnen. Dies gilt auch für die Deutung des Grabmals, das seine „durch und durch deutsch empfundene Rittergestalt“ zeigt. „Die Andernacher Bürger errichteten [...] ihrem mutigen Bürgermeister, der die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Stadt [...] erkämpft hatte, das von Meisterhand geschaffene Grabmal in der Andernacher Pfarrkirche.“ Hätte ihm die dankbare Stadt ein Ehrengrab errichtet, dann hätte sie das durch das Stadtwappen und eine Inschrift zum Ausdruck gebracht. 1995 hat Manfred Huiskes die gesamte Fälschungsgeschichte minutiös aufgedeckt.³¹ Aber leider hatten sich die Legenden schon so weit ausgebreitet, dass sie auch in der neueren Literatur noch fortgestrickt werden.³²

Als Stammvater der Schilling von Lahnstein gilt ein Johann, der 1312 Burgmann in Lahneck war.³³ Sein gleichnamiger Sohn, der in den Jahren 1369 bis 1394 als Schöffe in Andernach belegt ist, war in erster Ehe mit Else, der Toch-

ter des Andernacher Schöffen Christian Münster, und in zweiter mit Katharina, Tochter des Burggrafen Johann von Rheineck, verheiratet. In der dritten Generation fungierte Johann Schilling von Lahnstein um 1400 als kurtrierischer Amtmann in Pfalzel. In der vierten Generation war Johann Schilling von Lahnstein wiederum in Andernach ansässig und heiratete Margarete von der Leyen.³⁴ Von ihren Söhnen war Wilhelm Bürgermeister in Niederlahnstein und mit Katharina Kolb von Boppard verheiratet. Ihre Tochter Elisabeth heiratete Friedrich von Sötern. Ebenfalls zur fünften Generation zählte Wilhelms Bruder Daniel Schilling von Lahnstein.

Daniel Schilling von Lahnstein heiratete Margarete von Kottenheim, die aus einer niederadeligen Familie stammte, die in Kottenheim einen befestigten Hof besaß: Die Kottenheimer Burg wurde im 17. Jahrhundert *Schillingshof* genannt. Die Kottenheimer zählten seit dem 13. Jahrhundert zur kurtrierischen Ministerialität und hatten ein Burglehen in Mayen inne.³⁵ Konrad von Kottenheim wohnte in Andernach, wo er Ritterschöffe war. Mehrere Geld- und Naturalrenten belegen, dass er recht vermögend war.³⁶ Seine Tochter Margarete war somit eine gute Partie, mit der Daniel Schilling von Lahnstein fünf Söhne und eine Tochter hatte. Von den Söhnen war Gerlach Amtmann in Koblenz und Stolzenfels sowie Bürgermeister in Koblenz und Schöffe in Andernach, sein Bruder Konrad war Lehnsman der Virneburger und des Erzstifts Köln.

Die Stationen der politischen Karriere der Familie hat Klaus Eiler, teilweise auf der Grundlage der nicht sonderlich zuverlässigen Arbeiten von Fritz Michel, zusammengestellt.³⁷ Danach wurde Johann Schilling von Lahnstein 1312 kurfürstlich mainzischer Amtmann auf Lahneck und in Oberlahnstein. Er oder sein gleichnamiger Sohn übertrug 1341 seine Allodialgüter in Niederlahnstein Erzbischof Balduin und wurde im Gegenzug kurtrierischer Amtmann auf Stolzenfels. Auf der Rückseite der Bilderhandschrift von Kaiser Heinrichs Romfahrt, die Balduin von Luxemburg nach seiner Rückkehr in Auftrag gab, wurden nachträglich Wappentafeln der kurtrierischen Burgmannen angebracht: Hier finden wir auf fol. 11 ein Wappen mit der Beschriftung „S. von Lonsteyn(n)“, das ist Johann Schilling von Lahnstein, der 1341 Burgmann in Stolzenfels war. An der Urkunde hängt sein Siegel, das die Identifizierung des Wappens bestätigt.³⁸

Schließlich trat die Familie Schilling von Lahnstein auch in den Dienst des Kölner Erzbischofs und erhielt Lehen in Andernach und Nickenich. Ein deutlicher Schwerpunkt lag im Dienst der Trierer Kurfürsten, wo die Familie einen

Schultheißen in Trier, Amtleute in Pfalzel und Burggrafen in Ehrenbreitstein stellte. 1469 erwarb sie das Koblenzer Bürgerrecht und besetzte fortan eine ganze Reihe von Ämtern im Rat. Um 1500 verlagerte die Familie den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten in den Kurkölnener Herrschaftsbereich. In Andernach war Daniel Schilling Schöffe und Bürgermeister. Er bewohnte den repräsentativen *Schillingshof* am Steinweg.³⁹ Dieser befand sich in der Nähe des Himmeroder Hofes wenige Schritte hinter der Liebfrauenkirche.

Daniel Schilling von Lahnstein muss ein biblisches Alter erreicht haben: 1473 wird er erstmals in einer Baumeisterrechnung erwähnt; in diesem Jahr wurde er zu einem Landtag nach Bonn geschickt, wo er sich um die in einer Herberge untergebrachten Pferde kümmern sollte. Als Ratsherr wird er erstmals 1496 erwähnt.⁴⁰ 90 erhaltene Urkunden belegen seine fleißige Amtsführung als Schöffe, sie stammen aus den Jahren 1477 bis 1540.⁴¹ Dass es sich dabei um ein und dieselbe Person handelt, belegt das ununterbrochen verwendete Schöffensiegel.⁴² Er muss also weit über 80 Jahre alt geworden sein, als er 1541 starb; dies könnte auch erklären, warum er seinen Sohn Konrad Schilling von Lahnstein um zwei Jahre überlebte. Daniel Schilling war von 1499 bis 1522 mehrfach städtischer Baumeister, von 1506 bis 1533 viele Jahre lang Schützenmeister und von 1477 bis 1530 zehnmal Bürgermeister. Im Andernacher Schützenbuch ist er mit seiner Frau Margarete von Kottenheim mit dem Vermerk „fecerunt testamentum“ eingetragen.⁴³

Daniel Schilling von Lahnstein stiftete 1499 gemeinsam mit seiner Frau der Liebfrauenkirche 100 Gulden für ein Anniversar und für Almosen.⁴⁴ Die Stiftung beurkundeten der Prior Adam von der Leyen und der Konvent. Insofern kann es sich bei der geistlichen Institution nicht um die Andernacher oder um die Koblenzer Pfarrkirche handeln. Der Name Adam von der Leyen taucht im Kolophon einer Handschrift *Libellus de accentuatione terminorum Bibliae* von 1475 auf, die sich in dem Augustiner-Chorherrenstift Niederwerth befand.⁴⁵ Dieses gehörte der Windesheimer Kongregation an und führte den Namen „Domus beatae Mariae in Insula“ oder „Unser Lieben Frau uff dem Nydderwerde.“ Adam von der Leyen ist in den Urkunden von 1478 bis 1502 als Abt belegt.⁴⁶ Diese Lokalisierung lässt sich durch eine Überprüfung der Urkunde im Nationalarchiv Luxemburg bestätigen, in der es „unser lieben frauen cloister uff dem werde“ heißt.⁴⁷ Eine weitere Stiftung in ungenannter Höhe machte das Ehepaar für das Generalkapitel der Windesheimer Kongregation, das 1500 beurkundete, sie dafür in seine Gebetsgemeinschaft aufgenommen zu haben.⁴⁸

Stiftungen für die Liebfrauenkirche in Andernach sind wahrscheinlich, aber nicht nachzuweisen. Ein Testament oder eine vergleichbare Urkunde, die Regelungen für das Begräbnis, das Grabmal und die Stiftung eines Jahrtags enthält, war vorhanden, ist aber nicht erhalten.⁴⁹ 1546 teilten die Erben des nach Ausweis seines Grabmals 1541 verstorbenen Daniel seinen Nachlass.⁵⁰

Daniel Schilling von Lahnstein, die Renaissance und der Humanismus in Andernach

Die Geschichte der Schillinge von Lahnstein ist für eine bestimmte soziale Gruppe charakteristisch: Andernach gehörte seit dem 12. Jahrhundert, seit der Schenkung durch Kaiser Friedrich Barbarossa an Erzbischof Rainald von Dassel, zu Kurköln und wurde zu einem stark befestigten Bollwerk ausgebaut. Kirchlich zählte die Stadt zum Bistum Trier. Niederlahnstein gehörte zu Kurtrier, Oberlahnstein mit Burg Lahneck dagegen zu Kurmainz. Der Adel der Region fand in den befestigten Städten und Burgen, in der landesherrlichen Verwaltung, aber auch in den Klöstern und Stiften ein reiches Betätigungsfeld. Besonders hervorgetreten sind in unserer Region die Familien von der Leyen, Eltz, Breidbach-Bürresheim, Kesselstatt und Waldbott von Bassenheim, die auch in den Domkapiteln von Trier und Mainz eine wichtige Rolle spielten und mehrere Erzbischöfe stellten.⁵¹ Unterhalb des Hochadels und der Reichsritterschaft gab es die Schicht der Niederadeligen, der man die Schilling von Lahnstein und eine Reihe der mit ihnen verwandten Familien zuordnen kann. Sie waren nicht so vermögend und so einflussreich, viele verschwanden oder starben aus, anderen gelang im Dienst geistlicher und weltlicher Herrschaftsträger eine Karriere, die oft mit einer Standeserhöhung verbunden war.⁵² So entstanden miteinander verwandte Familienverbände, die nicht nur in Kurtrier, sondern auch in den benachbarten Territorien agierten sowie die Schaltstellen der lokalen und regionalen Politik und Kirchenpolitik besetzten. Die Karriere des Familienverbandes der Schilling von Lahnstein zeigt sich in den Heiratsverbindungen und in der Kumulation verschiedener Ämter, aber auch in der Besetzung ranghoher Positionen in angesehen Klöstern und Stiften der Region bis hin zum Lütticher und zum Wormser Domkapitel. Das Epitaph des Daniel Schilling von Lahnstein ist somit nicht nur ein Denkmal für eine bedeutende Persönlichkeit der Stadt- und Regionalgeschichte, sondern

auch für das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung einer bestimmten sozialen Gruppe. Der Niederadel erfüllte in der landesherrlichen und kirchlichen Verwaltung wichtige Aufgaben, er zählte zur städtischen Führungsschicht und brachte dies auch mit der Gattung des Renaissance-Epitaphs zum Ausdruck. Wesentliche Elemente sind die Ahnenprobe und die Heraldik, die Rüstung und die Einbettung in einen religiösen Kontext durch die Aufstellung im Kirchenraum, in der Nähe der Reliquien und an dem Ort, an dem die Messe gelesen wurde, die Darstellung in *Ewiger Anbetung* und die Aufforderung der Besucher der Kirche zur Memoria. Der Bürgermeister und Ritterschöffe wird so zum Idealbild des *miles christianus* stilisiert, der im konfessionellen Zeitalter fest zur katholischen Kirche steht.

Das Grabmal des Daniel Schilling von Lahnstein steht auch noch für künstlerische und literarische Strömungen, für Renaissance und Humanismus, für das Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen. Man darf beim Stichwort *Renaissance am Rhein* – so der Titel einer Bonner Ausstellung, die 2010 eine Reihe von Facetten dieses Themas beleuchtete⁵³ – nicht nur an Köln, Bonn, Koblenz, Trier und Mainz denken, sondern muss auch die kleinen Residenzstädte in den Blick nehmen, in denen bemerkenswerte künstlerische Leistungen entstanden. Vor allem die Landesherren sowie die Angehörigen des Hoch- und Niederadels sind hier als Stifter hervorgetreten, und ein ganz erheblicher Anteil der erhaltenen Werke der Bildhauerei diente ihrer Memoria und Repräsentation. Zurechnen kann man dieser Gruppe außerdem die Stiftsherren von Koblenz, Münstermaifeld, Karden, Mayen, Oberwesel und Boppard, die ebenfalls Epitaphien in Auftrag gaben. Neben den Stiften muss man die Klöster im Auge haben, die häufig über Generationen hinweg als Grablegen lokaler Adelsdynastien dienten.⁵⁴

Neben den Städten waren auch Klöster wie Maria Laach Zentren des Klosterhumanismus; Vertreter sind neben Johann Butzbach Jakob Siberti und Benedikt von Münstereifel.⁵⁵ Wir müssen also nicht nur Trier und Koblenz, sondern auch das Münster am See, Mayen und Andernach als regionale Zentren des mittelrheinischen Humanismus sehen, der in engem Zusammenhang mit der Kunst der Renaissance steht.⁵⁶ Für Andernach sei nur Jakob Omphalius genannt, der nach dem Besuch der Lateinschule und Studien in Köln, Löwen, Paris und Toulouse 1545 kurkölnischer Kanzler wurde; er besaß Kontakte zu vielen Humanisten und hinterließ ein umfangreiches schriftstellerisches Werk.⁵⁷ Aus ärmlichen Verhältnissen stammte dagegen Johann Winter, der nach einem

Besuch der Lateinschule Philologie und dann Medizin studierte, bevor er als Arzt und Humanist in Metz und Straßburg wirkte.⁵⁸ Zu nennen ist auch der aus einer Andernacher Patrizierfamilie stammende Ludwig Hillesheim, der von 1550 bis 1573 als Bürgermeister fungierte und mehrere theologische Schriften verfasste.⁵⁹ Durch den Reformationsversuch des Kurfürsten Hermann von Wied kamen 1543/46 protestantische Prediger nach Andernach, die zwar beim Volk, aber nicht bei der Führungsschicht auf Zustimmung stießen.⁶⁰ Wir haben also einen für das Rheinland charakteristischen Dreiklang von Gegenreformation, Renaissance und Humanismus vor uns, der auch in der Kunst seinen Niederschlag fand.⁶¹

Die Arbeit der Künstler beschränkte sich freilich nicht auf Grabdenkmäler, sondern fand auch in repräsentativen Wohnhäusern und ihrer prachtvollen Ausstattung ein reiches Betätigungsfeld.⁶² In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sollte Andernach dann zu einem bedeutenden Renaissancezentrum werden. Nur als Stichworte seien der Bau des Rheinkrans (1554 – 59), der Neubau des Rathauses (1561 – 74), der Bau einer Wasserleitung (1575) und die Errichtung zweier öffentlicher Brunnen (1577/78) genannt. Nicht verschwiegen werden darf auch die Gründung eines Gymnasiums 1572.⁶³ Auch der Ausbau des benachbarten Schlosses in Namedy in den 1550er-Jahren ist in diesem Zusammenhang zu nennen.⁶⁴

Andernach war nicht nur ein wichtiger Umschlagsplatz für Steine, von denen der Weiberner Tuff gerne für Grabmäler verwendet wurde.⁶⁵ So musste der Bildhauer Hans Backoffen, zu dessen Kunden die Mainzer Erzbischöfe zählten, 1517 Gebühren für sechs „byldestück“ bezahlen, und sein Simmerner Kollege Hans von Trarbach wurde 1568 beauftragt, für das Grabmal der Mechthild von Baden in Baden-Baden „schonen Andernacher Stein“ zu verwenden.⁶⁶ Bildhauer sind in den Andernacher Baumeisterrechnungen mehrfach nachzuweisen, ohne dass sich bisher ein Identifizierungsvorschlag für den Hersteller unseres Grabmals ableiten lässt.⁶⁷ Auch lässt sich keine Brücke zu drei in etwa gleichzeitigen Werken der Bildhauerei im Mariendom schlagen, zu dem 1524 entstandenen Relief mit dem Marientod, zu dem in etwa gleichzeitigen Heiligen Grab und zu dem 1535/40 entstandenen Epitaph für den Karmeliter Valentin Mellerstadt.⁶⁸ Aus den Rechnungen erhält man eine Reihe von Hinweisen auf die Tätigkeitsfelder der Bildhauer und Steinmetze, sie fertigten z.B. Wappen und Türrahmen, Gesimse und Fenster an. In größeren Städten sorgten die Zünfte für eine strikte Trennung der Aufgaben. So erlaubte die Regensburger

Steinmetzordnung von 1514 Bildschnitzern zwar, Grabsteine zu fertigen, aber keine „tür, venster, sacramentsgehäws oder gewelb“.⁶⁹

Bei einer Antwort auf die Frage nach dem Bildhauer unseres Grabmals muss man wohl unterscheiden zwischen den Arbeiten erstklassiger Fachvertreter, wie dem Meister des Greiffenklaue- (Jakob) und des Metzenhausen-Grabmals (Hieronymus) im Trierer Dom oder Hans Backoffen und Peter Schro in Mainz, und der Tätigkeit etwas schwächerer Mitarbeiter und Nachfolger wie dem *Helblingk-Meister* (benannt nach dem Grabmal des Mainzer Domvikars Hermann Hellingk, † 1519, im Augustinerchorherrenstift auf der Insel Niederwerth), dem Stefan Heinz Epitaphien in Niederwerth, Koblenz und Münstermaifeld zuschrieb.⁷⁰ Davon unterscheiden möchte ich – in Anlehnung an Hertha Kahle – Gelegenheitsmeister, die neben Türstürzen und Wappenschilden gelegentlich auch Grabmäler herstellten.⁷¹

Wie die drei Grabmäler der Schilling von Lahnstein zeigen, konnte der künstlerische Erfolg dieser Gelegenheitsbildhauer recht unterschiedlich sein, eine schlichte, steife und wuchtige Gestalt bei Konrad, eine elegante, aber eher altertümlich wirkende Lösung bei Daniel und eine anspruchsvolle Konzeption bei Elisabeth, mit der der Bildhauer in der Ausführung überfordert war.⁷² Am besten waren alle drei Bildhauer dort, wo sie auf graphische Vorlagen zurückgreifen konnten, und in der Gestaltung der Wappen, worin sie die meiste Übung hatten. Auch hier erkennt man die Grenzen des Kempenicher und des Kottenheimer Meisters, der auf jeden heraldischen Schmuck verzichtet. Während die behandschuhten betenden Hände des Verstorbenen selten Schwierigkeiten bereiteten, tauchten Probleme vor allem bei den Beinen und bei den Gesichtern auf. Insofern möchte ich die drei Denkmäler der Schilling von Lahnstein drei verschiedenen Gelegenheitsbildhauern zuschreiben.

Freilich muss man bei solchen Zuschreibungen auch im Auge behalten, dass in einer Werkstatt mehrere Gesellen und Mitarbeiter tätig waren, dass das Anspruchsniveau der Auftraggeber hinsichtlich Größe, Modernität und Qualität recht unterschiedlich sein konnte und dass auch die Bildhauer, je nach Preis, verschiedene Qualitätsstufen liefern konnten.⁷³ Insofern kann es durchaus sein, dass für eine bedeutende Persönlichkeit der Andernacher Stadtgeschichte von den Erben nur ein recht bescheidenes Denkmal errichtet wurde.

Das Schilling-Epithaph – ein Werk des Bildhauers Christoph Goldschmied aus Andernach?

Für die Vermutung, dass es nicht nur gute und schlechte Bildhauer gab, sondern auch unterschiedlich hohe Ansprüche der Auftraggeber, lässt sich in den Andernacher Stadtrechnungen ein interessanter Beleg finden. Am 9. Dezember 1556 beauftragte der Stadtrat den Bildhauer Christoph Goldschmied (Goltzmit), für den neuen Rheinkran zwei Wappen und ein „Bildt oben uff das Dachwergh zu machen.“ Die Wappen sollte er „uff das aller fleissigst er das immer kann“ herstellen und dafür ein Honorar von insgesamt 25 Gulden Andernacher Währung erhalten.⁷⁴ Außerdem fertigte er die Kranzstücke „mit dem Laubwergk“ an, die den oberen Abschluss bildeten. Für 41 Arbeitstage erhielt er hier 17 Gulden 2 Albus.⁷⁵ Eines der Wappen ist erhalten, das andere wurde 1894 erneuert.⁷⁶ Es ist nicht bekannt, ob der Bildhauer die anderen Zierelemente (Wasserspeier in Tierform, Gesimse mit Girlanden und Porträtmedailons) des Krans angefertigt hat.⁷⁷

Drei Beobachtungen sind festzuhalten: 25 Gulden waren ein stattliches Honorar. Soviel verdiente ein Nürnberger Bauhandwerker um 1500 in einem halben Jahr; 1556 waren die Preise jedoch inflationsbedingt deutlich gestiegen.⁷⁸ Zum Zweiten macht der Begriff „fleissigst“ hellhörig, den man heute kaum noch mit künstlerischer Leistung in Zusammenhang bringt. Hier ist der Briefwechsel Albrecht Dürers mit seinem Frankfurter Auftraggeber Jakob Heller in den Jahren 1507 bis 1509 ein Schlüsseldokument, in dem der Maler versuchte, seinen Kunden von einem höheren Preis für das Altarbild des *Helleraltars* zu überzeugen. Dürer argumentierte nicht nur mit der Eigenhändigkeit und der materiellen Qualität seiner Arbeit: Er habe die Tafel mit gar „großem fleiß entworfen“, habe sie dann, wie er mehrfach betonte, „fleisig“, ja sogar mit „grosem fleiß“ bemalt; das „fleisig kleiblen“⁷⁹ sei außerordentlich zeitaufwendig. Dürers Fleißbegriff darf man nicht mit dem modernen Terminus gleichsetzen und auch nicht mit dem der künstlerischen Leistung. Gemeint ist eher die beharrliche, ausdauernde, sorgfältige, behutsame und gründliche Arbeit, ganz im Sinne von *industria*, also beste handwerkliche Qualität.⁸⁰

Dies lässt zum Dritten gleich zwei Folgerungen zu: Der Rat von Andernach war bereit, für die prestigeträchtige Darstellung seines Stadtwappens einen hohen Preis zu zahlen und stellte dabei an den Künstler hohe Anforderungen. Man verpflichtete damit den besten Bildhauer, den man in der Stadt bekommen

konnte, und das war Christoph Goldschmied. Wir dürfen den Kran dabei nicht nur als Maschine zum Be- und Entladen von Rheinschiffen sehen, sondern auch als Herrschaftszeichen: Das zum Rhein hin angebrachte Wappen machte jedem Vorbeifahrenden deutlich, dass es sich um den Kran der Stadt Andernach und nicht etwa um den des Kurfürstentums handelte.⁸¹ Das Relief an der Rheinseite des Krans ist verwittert und schwer zugänglich. Es zeigt einen wappenhaltenden Engel, der außerordentlich aufwendig gekleidet ist; Details erinnern an Hofdamen von Lukas Cranach. Er füllt mit seinen Flügeln und seinen Armen den Rahmen des Bildes ganz aus. Auf der einen Seite scheint er sich auf das Stadtwappen zu stützen, auf der anderen hat er es an ein Seil gebunden,



Abb. 5: Wappenrelief am Alten Krannen, Andernach, 1556/57. Foto: © Stadtmuseum Andernach.

das er mit einer ausladenden Bewegung nach rechts, den Rhein hinunter, zu ziehen scheint. Dagegen deutet die wehende Gewandfalte eine Bewegung von rechts nach links an (Abb. 5).⁸²

Über Christoph Goldschmied ist aus den Andernacher Quellen wenig bekannt. Aus seinem Namen und der Tatsache, dass „Stophel Goltschmit“ 1553 ein Wappen für den Kölner Kurfürsten schnitt, schloss Schüller, dass er Bildhauer und Goldschmied war.⁸³ 1564/65 arbeitete er drei Wochen lang im Rathaus und lieferte für 8 Gulden und 16 Albus zwei „Bilder“ für die neue Stube.⁸⁴

Im Jahre 1564 entstand auch ein Relief, das am Salzmagazin angebracht war (heute im Rathaus).⁸⁵ Es zeigt das Stadtwappen, das von zwei bärtigen Männern mit Fischschwänzen, wohl Harpyen oder Seezentauren, gehalten wird. Ihre kunstvoll drapierten Schwänze nehmen in dem breiten, von zwei kleinen Säulen gerahmten Feld des Reliefs breiten Raum ein. Holzschnitte von Sebald Beham in Nürnberg könnten als Vorlage gedient haben.⁸⁶ Die Wappenhalter



Abb. 6: Wappenrelief im Ratssaal der Stadt Andernach, 1564, ehem. angebracht am Salzmagazin. Foto: © Stadtmuseum Andernach.

sind ebenso aufwendig wie beim Rheinkran, auch der Wappenschild ist artifizuell gestaltet. An dem Relief ist die Jahreszahl 1564 angebracht, es wird aber in den Stadtrechnungen nicht genannt (Abb. 6).⁸⁷

Nun könnte man hier eine gewagte Hypothese aufstellen: Bei der Inschrift am Grabmal des Daniel Schilling von Lahnstein stolpert man am Ende über die Buchstaben „G S A“, die sich im Duktus der Schrift unterscheiden und wie nachgetragen wirken. Könnte man sie nicht als Fortsetzung der Inschrift, sondern als Künstlersignatur deuten und sie mit „G(oldschmit) S(culptor) A(ndernacensis)“ oder „G(oldschmit) S(toffel) A(ndernacensis)“ auflösen? Dagegen spräche freilich, dass die Inschrift dann am Ende keinen rechten Sinn ergibt: „den Got/ G(nedig) S(ey) A(men)“. Aber zumindest als Arbeitshypothese könnte man davon ausgehen, dass es in Andernach nicht unbedingt eine Vielzahl an hervorragenden Künstlern gegeben hat, weshalb man öfters Meister aus Köln, Koblenz, Frankfurt und Speyer heranzog. Wenn wir aus den Stadtrechnungen die große Wertschätzung für Meister Christoffel erkennen können, der den prestigeträchtigen Auftrag für das Stadtwappen erhielt, dann wäre es doch naheliegend, dass dieser auch das Epitaph für den verdienten Bürgermeister und Schöffen angefertigt hat?

Nun gibt es eine weitere Quelle zu Meister Christoph, aus der ebenfalls sein „Fleiß“ ersichtlich ist. 1566 starb der Graf Philipp III. von Nassau-Wiesbaden-Idstein (der Jungherr) und wurde im Hauskloster der Familie in Klarenthal begraben.⁸⁸ Nach der Säkularisation 1559 verfiel die Kirche, die Grabmäler der Grafenfamilie wurden 1632 oder 1650 in die Mauritiuskirche in Wiesbaden



Abb. 7: Epitaph des Philipp III. von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1566) in Wiesbaden. Foto: Thomas G. Tempel, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Forschungsstelle Die deutschen Inschriften, Mainz.



Abb. 8: Zeichnung des Epitaphs des Philipp III. von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1566) in der Genealogie des Henrich Dors von 1632. Repro aus Dors, S. 163.

überführt, wo die meisten bei einem Brand 1850 zerstört wurden. Unser Epitaph gelangte in das Hessische Landesmuseum und von hier aus in das Stadtmuseum Wiesbaden. Glücklicherweise ist außerdem in der Genealogie bzw. dem Epitaphienbuch des Hauses Nassau von Henrich Dors von 1632 eine Zeichnung überliefert, die den Schluss zulässt, dass die Bekrönung, die Pilaster und der architektonische Schmuck der Inschriftentafel verlorengingen (Abb. 7 – 8).⁸⁹

Das Grabmal des Grafen ist weitaus aufwendiger als das in Andernach: Es besaß eine Bekrönung mit einem Bildnismedaillon und zwei Wappen. Insgesamt bestand die Ahnenprobe aus acht Wappen. Die Kapitelle und Pilaster waren reich verziert, ebenso die Inschriftenplatte. In der Mitte befindet sich unter einem von Putten flankierten Triumphbogen und vor einem Vorhang die Standfi-

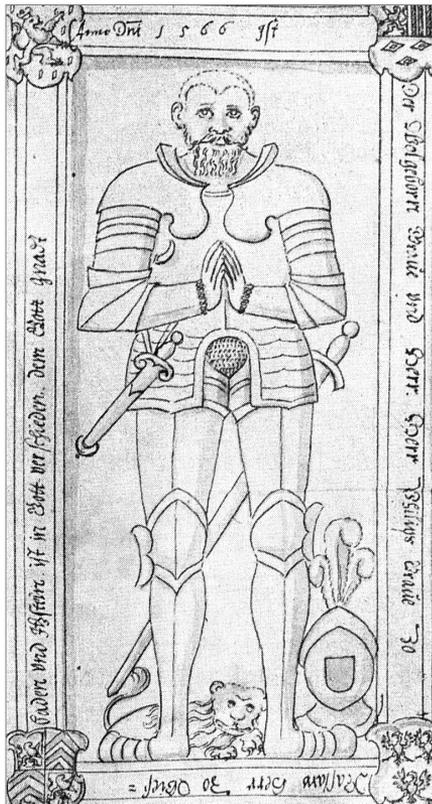


Abb. 9: Zeichnung der Grabplatte des Philipp III. von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1566) in der Genealogie des Henrich Dors von 1632. Repro aus Dors, S. 166.



Abb. 10a: Doppelgrabmal des Philipp II. von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1558, genannt der Altherr) und Adriana von Bergen († 1524) in der Unionskirche Idstein. Foto: Thomas G. Tempel, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Forschungsstelle Die deutschen Inschriften, Mainz.

gur des Grafen. Er trägt eine Rüstung mit Schwert und Dolch und hat die Hände zum Gebet gefaltet. Neben seinen Füßen liegen ein Löwe und ein prächtig mit Federn geschmückter Helm. Das Epitaph lässt sich zwar dem gleichen Typus zuordnen wie das in Andernach, zeigt aber ein wesentlich höheres Anspruchsniveau und eine deutlich aufwendigere Gestaltung.

Zu dem Grafengrab gehörte außerdem eine Bodenplatte, die nicht erhalten ist, deren Aussehen aber ebenfalls Dors überliefert: Sie war wesentlich schlichter angefertigt, zeigt ebenfalls einen betenden Ritter mit Dolch und Schwert, mit Löwen und Helm. Hinzu kommt eine umlaufende Inschrift mit vier Wappen (Abb. 9).⁹⁰ Das Epitaph Philipps III. weist enge Bezüge zu dem wohl wenige Jahre zuvor errichteten Denkmal für seine Eltern Graf Philipp II. von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1558, genannt der Altherr) und Adriana von Bergen

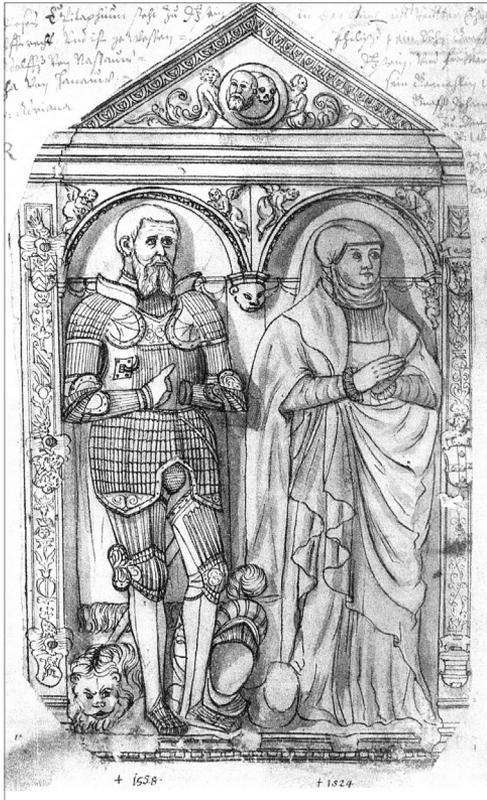


Abb. 10b: Doppelgrabmal des Philipp II. von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1558, genannt der Altherr) und Adriana von Bergen († 1524) in der Genealogie des Henrich Dors von 1632. Repro aus Dors, S. 158.

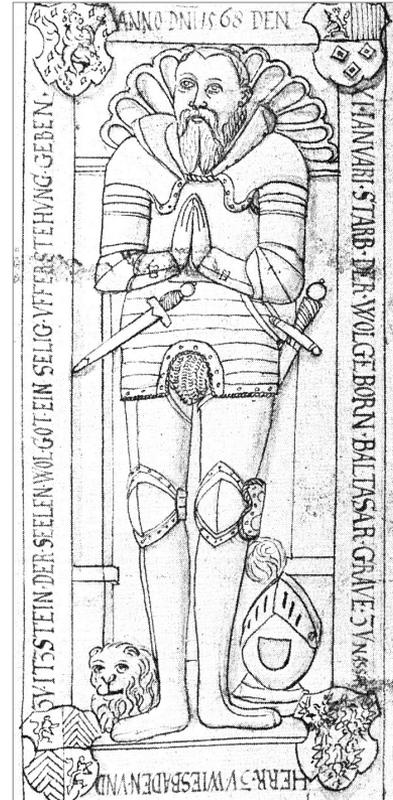


Abb. 11: Grabplatte des Balthasar von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1568) in der Genealogie des Henrich Dors von 1632. Repro aus Dors, S. 166.

(† 1524) auf. Es befindet sich im *Reiterchörlein* der Unionskirche in Idstein, bis zur Einführung der Reformation 1553 Stiftskirche St. Martin, der Grablege der Grafenfamilie (Abb. 10a und 10b).⁹¹

Deutliche Parallelen gibt es auch zu der schlichten Grabplatte ihres Sohnes, des Grafen Balthasar von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1568) in Idstein (Abb. 11).⁹² Sie ist heute mit Fragmenten vom Grabmal des Johann Ludwig I. von Nassau-Idstein zu einem Denkmal zusammengesetzt.⁹³ Das eigentliche Epitaph ist verloren, auch bei Dors findet sich keine Abbildung. Allerdings fertigte Friedrich Ferdinand von St. George 1768 eine Kopie des Buches an, das er nicht anhand der Originale oder der Urkunden überprüfte. Da seine Zeichnungen ansonsten recht sorgfältig sind, wird man auch der des Epitaphs des Grafen Balthasar vertrauen dürften (Abb. 12).⁹⁴ Danach hatte das Grabmonument ei-

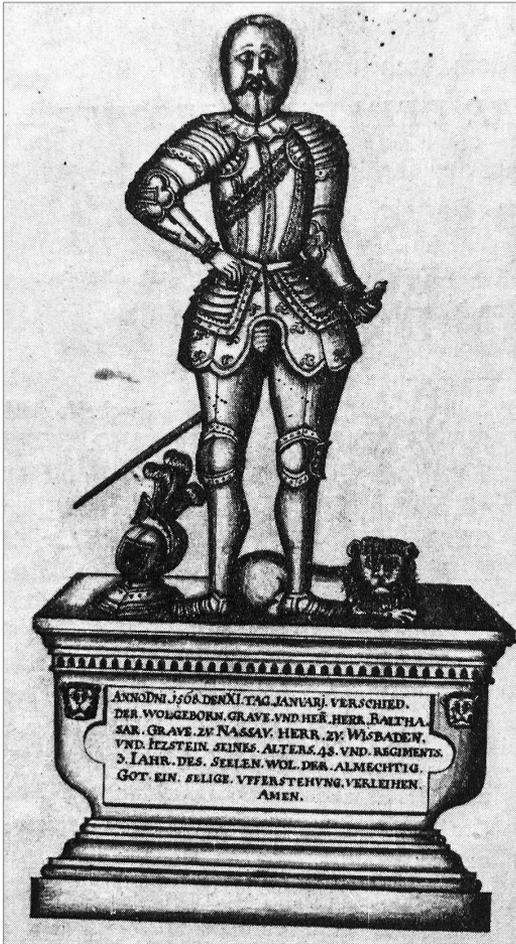


Abb. 12: Epitaph des Balthasar von Nassau-Wiesbaden-Idstein († 1568) in der Kopie der Genealogia von Friedrich Ferdinand von St. George von 1768. Repr aus Dors, S. 167.

nen mächtigen Sockel mit der Inschrift und zwei Löwenköpfen. Auf dem Postament stand eine Figur, die die linke Hand auf die Hüfte stützt, die rechte greift zum Schwert.⁹⁵ Ein Dolch fehlt, stattdessen sehen wir eine Schärpe. Seitlich befindet sich ein Löwe und der Helm. Ein Architekturbaldachin ist oder war nicht vorhanden, auch Wapen fehlen.

Was das Grabmal in Wiesbaden jedoch so interessant macht, ist ein Vertrag, den Graf Balthasar von Nassau-Wiesbaden-Idstein am 24. März 1566, also zweieinhalb Monate nach Philipps Tod am 3. Januar 1566, mit „Meister Christoffeln Bildhauer von Andernach“ schloss.⁹⁶ Balthasar war als jüngster von drei Brüdern in den Deutschen Orden eingetreten, hatte aber 1564 geheiratet, um das Aussterben seiner Linie zu verhindern. Von 1566 bis 1568 regierte er als Nachfolger seines Bruders die Grafschaft.⁹⁷ Der Vertrag regelte die Bestellung und Anfertigung – „zu bestellen und zu hauen“ – von

„Ihr Gnaden bruders seligen Epithavium und Grabstein an steinwerk“, also wohl ein Wand- und ein Bodengrab.

Konkret ging es dabei zunächst um ein „in die Höhe uffrichtiges Biltnus.“ Den Stein sollte der Bildhauer „bis ghen Eltvele an Cranen des Reins lieffern“⁹⁸, von dort an sollte er „gen Wiessbaden oder New Closter [Klarenthal] abgefurt werden.“⁹⁹ Diese Arbeit sollte „M. Cristoffel sampt zweit und mehr nit“ Handwerkern ausführen. Er sollte sie also eigenhändig und mit nicht mehr als zwei Mitarbeitern machen. Das „Mittelfelts“ sollte aus einem „Steins gutter Leng und Proportzion“ gemacht werden.¹⁰⁰ Der Verstorbene sollte mit „Curras sampt alles Zugehör“ dargestellt sein.¹⁰¹ An den Seiten sollten Säulen oder Pfeiler,

„Columpnen mit 8 Wappen, Schilt und Helm“ angebracht werden „und darzwischen zirliche Bossenn.“¹⁰² Den unteren Abschluss bildete ein „Fuss“. Das „Epithavium“ sollte mit „Stolwerk oder andern dergleichen [...] uffs zirlichst“ geschmückt werden.

Weiter beinhaltete der Auftrag „einen liegenden Grabstein“, also das bei Dors überlieferte Bodengrab. Der Auftraggeber wünschte ein „Curassenbilt sampt 4 Wappen und Umbchrift“¹⁰³, die aber in dem Vertrag ebenso wenig festgelegt wurde wie die Wappen. Der Bildhauer sollte „Miltenberger Stein“ verwenden, also wohl den bei Bildhauern recht beliebten roten Mainsandstein aus den Brüchen von Miltenberg. Diesen sollte ihm Graf Balthasar zur Verfügung stellen. Da bei dem „uffrichtigen Biltnus“ nur der Transport bis Eltville erwähnt wird und man nichts über dessen Material erfährt, dürfte es sich bei diesem um einen Stein aus Andernach handeln.¹⁰⁴ Die Dors-Zeichnung ließ einen eher schlichten Stein vermuten, doch der Auftrag macht höchste Ansprüche deutlich: „Meister Cristoffel“ solle beide Denkmäler (diese Stuck) „zum schönsten, zirlichsten und vleissigsten“ auf „Grav Balthasars Costen hawen, verferdigen, auffrichten und legen.“ Für „Stein und Besoldung“ sollte Meister Christoffel „beneben der Cost“ – sollte der Stein also in Klarenthal oder Wiesbaden angefertigt werden? – 60 Taler erhalten; das ist das Zweieinhalbfache des Honorars für die Arbeiten am Kran. Außerdem sollte sein „nachbenanter Diener Meister (Hans Schonpfeffer)“ für zwei Kleider 8 Taler erhalten. Der Vertrag wurde am 24. März geschlossen. Die Arbeit sollte 14 Tage nach Ostern beginnen. Ostern war 1566 am 14. April, also wird man um den 1. Mai mit der Arbeit begonnen haben. Eine Fertigstellungsfrist wurde nicht angegeben, aber da für die Arbeit ein Festpreis vereinbart worden war, werden sich die Bildhauer beeilt haben. Bei dem „Diener Meister Hans Schonpfeffer“ würde man eher an einen Werkstattmitarbeiter denken, bei einem „Meister“ an einen Kollegen, doch dafür ist der Abstand der Honorare zu groß. Anhand der Andernacher Stadtrechnungen können wir ihn identifizieren: 1572 lieferte „Hans Schaumpfeffer“ ein Bildwerk an den Ofen in der Ratsstube (20 Albus) und machte „3 Schloesstein in das gewulff [mit] der Stadt Wapen“ (10 Gulden 20 Albus) und weiteres „Steinwerck“; 1574 lieferte er „Byldwerk am Rathaus“ (23 Taler). Für die „Kirchpfort“ fertigte Schonpfeffer 1574 einen „Engel“ an (9 Taler, 5 Gulden, ½ Malter Korn).¹⁰⁵ Ausführlich dokumentiert ist die Herstellung der beiden Renaissancebrunnen „an der Fleischaren“ (Schaarstraße) und am Marktplatz, bei der die Rechnung eine Vielzahl anschaulicher Details enthält. Als Honorar wurden 400 Gulden,

8 Malter Korn und Kleider genannt; seine Frau bekam einen Taler.¹⁰⁶ 1579 wird der von 1483 stammende Pranger „gegen den Fleischaren“ erneuert. Meister „Hans Scheunpeffer“ erhält für das „Steinwerck“ mit einem Bild der Justitia 22 Taler, der Maler „Franssen“ für die Farbfassung und Vergoldung 10 Taler.¹⁰⁷ 1580 lieferte Schönpeffer ein Stadtwappen für das alte Zollhaus, wofür er 51 Gulden bekam; „Meister Frantzen“ erhielt hier 36 Gulden.¹⁰⁸

Schüller vermutet nicht zu Unrecht, dass eine Stadt, die für den Kran einen Christoph Goldschmied beauftragt, für den Schmuck des Rathauses keinen schlechteren Meister herangezogen hat. Er sieht in ihm außerdem seinen ‚Nachfolger‘, was die Arbeitsteilung des Vertrags erklären könnte. Weiter vermisst man in dem Kontrakt über die Herstellung des Grabmals die Kosten für den Fassmaler, was jedoch noch kein Beweis dafür ist, dass es ursprünglich steinsichtig konzipiert war. Dafür werden beim Pranger die Wappen des Erzstifts, des Kurfürsten und der Stadt genannt.

Zum Abschluss dieser Überlegungen müssen wir noch einmal auf die Grabdenkmäler in Wiesbaden und Idstein zurückkommen, bei denen die Herausgeber des Dors’schen Epitaphienbuchs und der Deutschen Inschriften davon ausgegangen sind, dass sie aus derselben Werkstatt stammen.¹⁰⁹ Für diesen Befund gibt es einen zusätzlichen Beleg: Beide Autoren haben übersehen, dass F.W.E. Roth in seiner Geschichte der Stadt Wiesbaden von 1883 Quellen zu diesen drei Denkmälern angeführt hat: Als 1558 der „Altherr“ Philipp II. von Nassau-Wiesbaden-Idstein gestorben war, gab die Familie am 24. Oktober 1558 bei „Christoffel zu Andernach“ ein Epitaph für ihn und seine 1524 verstorbene Frau in Auftrag. Das Honorar betrug 50 Taler, von denen eine Hälfte sofort ausgezahlt werden sollte.¹¹⁰

Beim Grabmal des „Jungherrn“ Philipp III. von Nassau-Wiesbaden-Idstein von 1566 kennt Roth die von Rossel edierte Quelle, wobei er nur den Namen „Christofeln, Bildhauer zu Andernach“ und das Honorar (60 Taler, zwei Kleider zu 8 Taler) nennt. Die in dem Vertrag genannte Person Schönpeffers verschweigt er.¹¹¹ Weiter führt er eine Quelle für das Epitaph für Balthasar von Nassau-Wiesbaden-Idstein an. Er starb am 11. Januar 1568. Vom Mai 1569 stammt eine Quittung, wonach „Hans Schönpäffer zu Andernach am Rheine“ im Auftrag der Witwe Margarete ein Epitaph errichtet hatte, wofür er 68 Taler erhielt.¹¹² Das eigentliche Epitaph ist nicht erhalten, lässt sich aber anhand einer Abbildung rekonstruieren. Erhalten ist lediglich ein Fragment von der Bodenplatte. Wir haben also spätestens 1566 eine Werkstattgemeinschaft, die

1568 wohl nicht mehr bestand; Schönpeffer dürfte dann die Nachfolge von Meister Christoffel angetreten haben. Weiter ist die Preisentwicklung hervorzuheben: Obwohl das erste Epitaph ein Doppelgrab war, kostete es nur 50 Taler, für die beiden folgenden Einzelgräber wurden 60 und 68 Taler in Rechnung gestellt – ein weiterer Beleg für die Wertschätzung des ‚Fleißes‘ der Bildhauer durch die Grafenfamilie.

Mit Meister Christoffel von Andernach hat sich 1939 Hertha Kahle in ihrer Dissertation über die mittelrheinische Plastik des 16. Jahrhunderts befasst. Sie versuchte, bei den Mitarbeitern und Schülern des *Metzenhausenmeisters* Werkgruppen herauszuarbeiten, so den *Meister H.B. von Trier*, der seine Arbeiten in St. Simeon und St. Matthias in Trier, Pfalzel, Föhren, Karden, Mimbach bei Blieskastel, Lebach und Homburg-Kedingen und Tholey in den Jahren 1560 bis 1580 mit einem Monogramm versah.¹¹³

Von Meister Christoffel von Andernach wusste sie, dass er 1566 das Grabmal für den Grafen Philipp angefertigt hatte, kannte aber die Zeichnung in dem Epitaphienbuch von Dors noch nicht. In der Hintergrundgestaltung und in der Rüstung sah sie Hinweise auf die Ausbildung des Bildhauers in der Metzenhausen-Werkstatt. Weiter versucht sie, ihm ein Heiligenhäuschen in Altenahr (1552), das Grabmal eines unbekanntes Adligen in Enkirch (1553) und das Blankart-Epitaph in Ahrweiler (1561) zuzuschreiben.¹¹⁴

Von dieser Werkgruppe grenzt sie „einige geringere Denkmäler im Moselgebiet“ ab, in der sie „flüchtige Werkstattarbeiten“ sieht. Dieser Gruppe ordnet sie die Grabmäler des Konrad Schilling von Lahnstein in Kottenheim und des Daniel Schilling von Lahnstein in Andernach, bei denen der Bildhauer „perspektivische Verzeichnungen, eine unorganische Wirkung des Körpers, nicht zu vermeiden vermocht[e]“, zu. Als „steif und plump“ bezeichnet sie die Darstellung des Johann von Hagen in Klüsserath († 1558) und als „unbeholfen“ die des Johann von Lontzen gen. Roben aus der Pfarrkirche in Seinsfeld bei Wittlich (um 1560).¹¹⁵ Kahle sieht also eine deutliche qualitative Distanz zwischen dem Werk des Meisters Christoph von Andernach und den anderen hier genannten Arbeiten.

Freilich stößt ihre Argumentation auch an Grenzen: Kahle hat in ihrer Arbeit nur einen Bruchteil der Grabmalproduktion innerhalb des Bistums Trier behandelt, unter der sich zahlreiche Stücke von bescheidener Qualität befinden.¹¹⁶ Hier stellt sich die Frage, ob man bei Gelegenheitsbildhauern, die sich ab und zu an einem Grabstein versuchten, tatsächlich mit Begriffen wie Meis-



Abb. 13: Epitaph der Hermannna Husmann in der Pfarrkirche St. Bartholomäus, Andernach-Namedy. Foto: Christian Feist, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Forschungsstelle Die deutschen Inschriften, Mainz.

Epitaph zeigt unter einem flachen Bogen mit der Jahreszahl, der auf zwei Pilastern, an denen vier schmucklose Wappenschilder angebracht sind, ruht, die auf einer schlichten *tabula ansata* stehen, die schlanke Gestalt eines Mädchens. Sie trägt ein elegantes Kleid mit reichem Faltenwurf, eine Halskette und auf dem Kopf einen Blütenkranz. Das Grabmal befindet sich wohl noch an seinem ursprünglichen Standort an der Südwand des Chores, so dass man die auf den Altar ausgerichtete Figur als *Ewige Anbetung* deuten kann (Abb. 13).

Die Kirche in Namedy gehörte zu einem spätestens 1255 gegründeten kleinen Zisterzienserinnenkloster.¹¹⁷ Die Husmann von Namedy, die die Burg in Namedy bewohnten, hatten enge Beziehungen zu dem in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Kloster, nutzten es als Grablege und stellten zumindest eine Äbtissin: Hildegard Husmann von Namedy, die von 1518 bis 1559 amtierte. Da die bescheidenen Einkünfte keinen Weiterbestand ermöglichten, wandte sich

tern, Mitarbeitern, Schülern und Nachfolgern arbeiten soll. Deshalb erscheint der gesamte Versuch fragwürdig, eine Reihe von bescheidenen Epitaphien, die über das ganze Bistum verteilt waren, zu einer Gruppe zusammenzufassen.

Sowohl die erheblichen Qualitätsunterschiede zwischen dem Wappenstein am Kran und dem Grabmal, den auch die Schriftquellen mit dem Prädikat *Fleiß* versehen, und dem Epitaph des Daniel Schilling von Lahnstein legen den Schluss nahe, dass es sich um Arbeiten aus zwei Andernacher Werkstätten gehandelt hat. Dass dem Meister des Schilling-Epitaphs weitere Werke zugeschrieben werden können, belegt ein Grabdenkmal in der Pfarrkirche in Namedy, das an die 1543 verstorbene Hermannna Husmann von Namedy erinnert. Das kleinformatige, nur 94 x 54 cm große

die Stadt Andernach an die Erzbischöfe von Trier und Köln, die das Kloster 1573 auflösten; mit dem Vermögen wurde die Gründung eines Gymnasiums in Andernach finanziert, das heute den Namen des Kölner Kurfürsten trägt. Die Familie Husmann von Namedy protestierte dagegen energisch, da sie in der Kirche ein Erbbegräbnis besaß und eine Vikarie gestiftet hatte.

Hermanna war die Tochter von Dr. Anton Husmann von Namedy und Margarete von Eltz. Ihr Vater – der Bruder der genannten Äbtissin – war promovierter Jurist, Kurtrierischer Rat und Beisitzer am Hofgericht (1527 – 57). Zudem war er kurkölnischer Rat, von 1548 bis 1550 Ritterbürgermeister in Koblenz und von 1551 bis 1559 Ratsherr und Ritterbürgermeister in Andernach; er zählte somit zum persönlichen Umfeld von Ludwig Hillesheim und Daniel Schilling von Lahnstein. Die Mutter Margarete, die ebenfalls in der Klosterkirche begraben wurde, stammte aus der Familie von Eltz, mit der auch Daniel Schilling verwandt war.¹¹⁸ In den Jahren 1550 bis 1560 baute Anton Husmann Burg Namedy mit einem Erweiterungsflügel zu einem Renaissanceschloss um. Ein Relief am Erker an der Südwestseite zeigt die prachtvoll geschmückten Wappen Husmann und Eltz, die von einem eleganten Herold mit kurzem Rock und langem Schwert präsentiert werden. Eine lateinische Inschrift auf einer *tabula ansata* erbittet Gottes Segen für das Haus, verweist auf dessen hohes Alter und auf die Herkunft der Familie aus Andernach und nennt die Jahreszahl 1549 (Abb. 14).¹¹⁹

Die Grabinschrift an dem aus Tuff angefertigten Epitaph seiner Tochter Hermanna ist zweisprachig, sie besteht aus zwei Hexametern und einem deutschen Reimvers (Abb. 13):

Nobilis ◦ hic ◦ herman(n)a ◦ iacet ◦ uir/guncula ◦ patre/ Husmanno/
 sed ◦ matre ◦ Elceo ◦ stem(m)ate ◦ nata/
 Hie ◦ ligt ◦ iunckfrau ◦ Herman(n)a/ zart/ Geborn ◦ Husmen(n)in/ ed-
 ler ◦ art ◦

Die gereimte Inschrift könnte wie die *tabula ansata* und auch der Schlossbau Beziehungen zum Humanismus andeuten. Das Epitaph ist ein seltenes Beispiel für ein Kinderepitaph – wofür sich in der Kirche in Namedy noch ein zweites findet¹²⁰ – und für uns von besonderem Interesse, weil wir dieselben flachen Kapitelle, dieselben Rankenornamente an den Pilastern und dieselben, aus Platten gebildeten Basen auch beim Epitaph des Daniel Schilling beobachten können. Eine weitere Parallele ist die Schrift, auch hier finden wir eine „anachronistische gotische Minuskel.“¹²¹



Abb. 14: Wappen- und Inschriftenstein am Erker von Schloss Namedy. Foto: Anna Prinzessin von Hohenzollern, Andernach-Namedy

Wägt man zum Schluss noch einmal die Argumente ab, kommt man zu einem negativen Ergebnis: Die Buchstaben GSA sind wahrscheinlich keine Signatur des Bildhauers Christoph Goldschmied von Andernach. Für das Schilling-Epitaph gibt das Todesjahr des Verstorbenen – 1541 – einen ungefähren Anhaltspunkt, am Husmanngrab findet sich die Jahreszahl 1543. Grabmäler wurden oft schon zu Lebzeiten, oft aber auch von den Erben bzw. Nachfolgern in Auftrag gegeben. Freilich zeigen die Quellen über die Epitaphien der Grafen von Nassau einen recht engen zeitlichen Zusammenhang. Stilistisch und von der Architektur gibt es bei den beiden Denkmälern in Andernach und Namedy jedoch kein Argument, das gegen die 1540er-Jahre spricht; so könnte man auch das Mellerstadt-Epitaph dieser Werkstatt zuordnen.

Für Meister Christoph nennen die Andernacher Stadtrechnungen die Jahreszahlen 1553, 1556 und 1564/65. Einer der Einträge macht die hohe Wertschätzung seiner bildhauerischen Arbeiten deutlich, ebenso der Vertrag von

1566. Ein Vergleich mit dem Epitaph in Wiesbaden lässt erhebliche Unterschiede erkennen, so dass eine Identität der Bildhauer eher unwahrscheinlich erscheint. Meister Christoph hat zudem 1558 ein Epitaph für Idstein geliefert. Die parallele Tätigkeit in Andernach, Idstein und Wiesbaden sowie die Nachricht über den Schiffstransport und die Angaben zu seinem „Diener“ legen es nahe, dass er sein Atelier weiterhin in Andernach hatte. Letztmalig ist er 1565 in Andernach und 1566 in Wiesbaden nachzuweisen.

In Wiesbaden und Idstein ist dann der erstmals in dem Vertrag von 1566 fassbare Bildhauer Hans Schönpeffer tätig, der vermutlich als Mitarbeiter oder Schüler Meister Christophs tätig war und dann 1568 seine Nachfolge angetreten hat. Dies gilt auch für Andernach, wo er in den Jahren 1572 bis 1580 eine geradezu marktbeherrschende Stellung besaß. Er wäre so eine parallele Erscheinung zu dem Bildhauer HB von Trier, der vermutlich als Schüler des Metzzenhausenmeisters in den Jahren 1556 bis 1576 eine ähnliche Position in der Moselstadt hatte, bis ihn um 1570 der Bildhauer Hans Ruprecht Hoffmann ablöste, der mit seinem großen Atelier das ganze Erzstift mit Altären, Epitaphen, Kanzeln und Brunnen belieferte.

Anmerkungen

- ¹ HÄSLEIN: Glaubensvorbilder, 303f.
- ² Der Aufsatz setzt frühere Forschungen des Verfassers zum Grabmal von Daniels Sohn Konrad Schilling von Lahnstein fort, vgl. SCHMID: Epitaph. – Für zahlreiche Auskünfte danke ich Rüdiger Fuchs und Eberhard Nikitsch, Mainz; Toni Diederich, Bonn; Stefan Heinz, Koblenz; Claudius Engelhardt, Kottenheim; sowie Manfred Huiskes und Kai Seebert, Andernach.
- ³ Das Thema *Grabdenkmal* hat in der Forschung lange Zeit eine Außenseiterrolle gespielt, ist in den letzten Jahren jedoch Gegenstand zahlreicher historischer und kunsthistorischer Arbeiten geworden, vgl. als subjektive Auswahl: SMITH: Sculpture, 127 – 197; SCHMID: Grab und Residenz; DERS./ HEINZ: Grab und Dynastie; DIES.: Große Kunst; DIES./ ROTHBRUST: Grabdenkmäler; HEINZ: Erzbischof; SEEBERT: Meister.
- ⁴ STRAMBERG: Antiquarius, Bd. 3,4, 408; AUS‘M WEERTH: Kunstdenkmäler, Bd. 1,3, 50, Anm. 2; LEHFELD: Kunstdenkmäler, 360 (kommentarlos aufgelöst: „den gott gnade“); SCHWAB: Franziskanerkirche, Tl. 2, 21, Nr. 3 (mit Korrektur der Lesung von Lehfeld, Abkürzungen wurden nicht aufgelöst); KAHLE: Plastik, 126; REIF/ MÜLLER: Bürgerbuch, 441, Nr. 3 (nach Schwab); NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 119f. (gute, sehr kontrastreiche, womöglich retuschierte Abbildung); TERPITZ: Grabdenkmäler, Nr. 7; <https://rlp.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=9117> (schlechte Abbildung, eigenwillige Transkription, Auflösung: „Gott gnädig sei Amen“). Eberhard Nikitsch wird in seinem in Vorbereitung befindlichen Band der Deutschen Inschriften im Kreis Mayen-Koblenz eine Neubearbeitung vorlegen, NIKITSCH: Inschriften, Nr. 186.
- ⁵ Eine *tabula ansata* besitzt als „Tafel mit Handhabe/Henkel/Griff“ eigentlich zwei dreieckige Ansätze an den Seiten. Womöglich kann man die Öse in Andernach auch als eine Art Aufhängung interpretieren, es gab aber bereits in der Antike *tabulae* mit nur einem Henkel an der Oberseite, vgl. SCHEPP: Schrift, 114.
- ⁶ Ohne dass der Befund überbewertet werden sollte, findet sich der oben angebrachte Henkel auch am Grabmal des 1512 verstorbenen Klosterhumanisten und Abtes von Maria Laach, Simon von der Leyen, SCHMID: Epitaph, 75 – 79, und an dem um 1535/40 entstandenen Mellerstadt-Epitaph in Andernach, s.u. Anm. 68.
- ⁷ Sogar die Helme der Helmzier sind im Gegensatz zu den unteren Wappen leicht nach innen gedreht.
- ⁸ GALBREATH/ JÉQUIER: Lehrbuch, 87, 89, 153, 268; HILDEBRANDT: Wappenfibel, 82f., 154f.
- ⁹ Zu den Wappen ausführlich LEDEBUR: Nachricht, 66f.
- ¹⁰ NEUBECKER: Heraldik; PARAVICINI: Gruppe; SCHEYHING: Ahnenprobe; SCHREINER: Ahnenprobe; BAUER: Wurzel.
- ¹¹ Die Bestimmung der Schrift wirft erhebliche Probleme auf. Sie wirkt für die Zeit um 1540 anachronistisch, darüber hinaus hatte der Bildhauer mit einigen Buchstabenformen erhebliche Probleme. Möglicherweise war er mit dieser Schriftform nicht vertraut, vielleicht wurde ein Teil der Inschrift zu einem späteren Zeitpunkt durch einen unkundigen Handwerker ‚restauriert‘.
- ¹² SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 107, widmete dem Epitaph nur einen Nebensatz und bezeichnete es als das „des Ritters Ernst Daniel Schilling von Lahnstein.“
- ¹³ Am 28. Juli feierte man in den Diözesen Köln und Trier den Tag des hl. Pantaleon.
- ¹⁴ Stünde die Figur noch an ihrem ursprünglichen Standort – was eher unwahrscheinlich ist –, so wird durch die leichte Drehung eine direkte Blickverbindung zu dem Priester hergestellt, der am Hochaltar die Messe liest. Damit steht ein anderes Problem in Verbindung: Es ließ sich nicht explizit nachweisen, dass die Figur auf Untersicht gearbeitet wurde, doch gewinnt sie aus diesem Blickwinkel einiges an Qualität, vgl. auch HÄSLEIN: Glaubensvor-

- bilder, 307, Anm. 700.
- ¹⁵ SCHMID: Epitaph, 91 – 99; KAT.: 500 Jahre Rosenkranz; FREI/ BÜHLER: Rosenkranz; KAT.: Edelsteine.
- ¹⁶ ARENS: Grabmäler; BRUHNS, Motiv; SCHMID: Epitaph, 85f.
- ¹⁷ OEXLE: Memoria; SPIESS: Memoria; HENGERER: MEMORIA.
- ¹⁸ MEYS: Memoria; BRINKMANN: Grabdenkmäler; STEININGER: Grabdenkmäler.
- ¹⁹ WANG: Miles christianus, 158 – 163; RIVIALE: Miles christianus; VOLKMAR: Mächtig fromm?
- ²⁰ THEISSING: Dürers Ritter; KAT.: Kaiser Maximilian I. (2014); KAT.: Maximilian I. (2019); KAT.: Maximilianus.
- ²¹ KERN: Christophorus, 223 – 227.
- ²² NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 110 – 112 (Abb. mit dem Grabmal auf S. 111); KERN: Wandmalereien.
- ²³ KERN: Wandmalereien, 225. In der Liebfrauenkirche befand sich „eine Fülle von Grabmälern“ (NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 118), so dass man gespannt auf die Edition der Inschriften durch Eberhard Nikitsch wartet. Dann ist auch eine Antwort auf die Frage nach der ‚Gesellschaft‘ möglich, in der sich Daniel Schilling von Lahnstein mit seinem Grabmal befand. Vgl. auch SCHWAB: Franziskanerkirche.
- ²⁴ KÜNSTLER-BRANDSTÄDTER: Baugeschichte, 75 – 81.
- ²⁵ OIDTMAN: Schutz.
- ²⁶ MERING: Geschichte, Bd. 2, 87, Anm.*. Keine näheren Angaben macht 1857 STRAMBERG: Antiquarius, 408, der das Epitaph als „kunstloses Werk“ bezeichnet. Aufmerksam zu machen ist noch auf eine recht genaue Zeichnung des späteren Koblenzer Archivars Leopold von Eltester, die in dessen Nachlass (Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 700,030, Nr. 420 031) aufbewahrt wird. Sie ist bis auf den stark vereinfachten Rand und die Dekoration der Kapitelle recht exakt. Das Blatt ist beschriftet: „Grabstein des Daniel Schilling von Lahnstein (gestorben 1541 in der Pfarrkirche zu Andernach).“ Es ist unten rechts auf dem Sockel mit einem Monogramm Eltesters und der Jahreszahl 1846 versehen. Die Wappen werden durch seitlich angebrachte Beschriftungen aufgelöst.
- ²⁷ Im Mariendom gab es spätestens 1516 eine Orgel, die an der Nordwand des Mittelschiffs ihren Platz hatte. Zudem gab es eine Lettnerorgel. 1749/50 wurde eine neue Hauptorgel geliefert, die 1805 durch die heutige Orgel ersetzt wurde, BÖSKEN U.A.: Quellen, Bd. 4,1, 90 – 96; EWERHART: Geschichte; ESTEN: Orgel, 149.
- ²⁸ Für eine aufwendige Versetzung spricht auch die gute Erhaltung, die freilich auch auf eine frühere Restaurierung zurückzuführen sein könnte. Leichte Beschädigungen sind rechts oben an der Schrifttafel zu erkennen, massive Schäden erkennt man an den beiden Sockeln; sie sind jedoch – wie das Foto in den 1941 publizierten *Kunstdenkmälern* zeigt – jüngeren Datums.
- ²⁹ FISENNE: Ritter Daniel Schilling (1958).
- ³⁰ FISENNE: Ritter Daniel Schilling (1961/62).
- ³¹ HUISKES: Phantom, 52.
- ³² GROSS: Daniel Schilling.
- ³³ Bester Überblick bei LEDEBUR: Nachricht. Einzelbelege zum Folgenden bei SCHMID: Epitaph, 35–52. Zuletzt: ENGELHARDT: Schilling. Eine Fülle von bisher unausgewerteten Belegen zur Geschichte der Familie, die im 16. Jahrhundert nach Luxemburg heiratete, in: CHARTES famille de Reinach.
- ³⁴ SCHWENNICKE: Stammtafeln, Bd. 29, Tf. 83.
- ³⁵ Zur Familie LUNG: Kottenheim, 91 – 94; KOLL: Nachrichten.
- ³⁶ Hingewiesen sei auch auf die Belege auf Geld- und Kreditgeschäfte in den CHARTES Reinach I, Nr. 2028, 2061, 2107, 2108, 2121, 2282, 2323, 2352, 2389, 2399, 2469, 2481, 2484, 2491,

- 2491 – 2492, 2501, 2505, 2508, 2602, 2652, 2718 – 2719, 2856 – 2857.
- ³⁷ EILER: Stadtfreiheit, 74 – 76; MICHEL: Oberlahnstein, 245 – 248; MICHEL: Niederlahnstein, 21 – 25.
- ³⁸ LOUTSCH/ MÖTSCH: Wappen, 25, 38 Nr. 378, 133 Nr. 378; Druck der Urkunde bei LEDEBUR: Nachrichten, 86.
- ³⁹ NEU U. A.: Kunstdenkmäler, 190. Die Lokalisierung mit Hausnummer 16 (die durch die Architekturfragmente mit der Jahreszahl 1562 nahegelegt wird) ist falsch; es handelt sich um die wesentlich größere Nachbarparzelle Nummer 14, freundlicher Hinweis von Manfred Huiskes. In der Einfahrt zum Hof ist ein heraldisch nicht korrektes Wappen angebracht.
- ⁴⁰ FISCHER: Schützenbuch, 226.
- ⁴¹ INVENTAR, Bd. 2, Nr. 1125, Bd. 3, Nr. 1452.
- ⁴² Freundliche Auskunft von Manfred Huiskes, der mich außerdem darauf hinwies, dass Daniel Schilling in den Urkunden durchgängig als „Junker“ bezeichnet wird. Beim Epitaph spreche ich anhand der Rüstung von einem Ritter. Vgl. auch HUISKES: Phantom, 46 – 49 mit Anm. 38f.; FISCHER: Schützenbuch, Nr. 71.
- ⁴³ FISCHER: Schützenbuch, Nr. 71.
- ⁴⁴ CHARTES Reinach I, Nr. 2310.
- ⁴⁵ OVERGAAUW: Handschriften, Nr. 266.
- ⁴⁶ HEYEN: Domus.
- ⁴⁷ Nationalarchiv Luxemburg, Bestand Mohr de Wald-Reinach, A-LII n° 2310.
- ⁴⁸ CHARTES Reinach I, Nr. 2312.
- ⁴⁹ S.o. Anm. 43. Eine Vorstellung vom Inhalt einer solchen Nachlassregelung gibt das Testament des Junkers Nikolaus von Nattenheim von 1467, vgl. SCHMID: Michaelsaltar; DERS.: Epitaph, 53f., und das des Trierer Domdekans Christoph von Rheineck von 1528, s.u. Anm. 61, die beide mit erhaltenen Kunstwerken in Zusammenhang stehen und beide Beziehungen nach Andernach aufweisen.
- ⁵⁰ CHARTES Reinach I, Nr. 2857.
- ⁵¹ Der Forschungsstand zu den meisten Adelsfamilien der Region ist schlecht, am besten aufgearbeitet sind: ROTH: Geschichte; TROUET: Adelsschlösser; KAT: Dienst und Herrschaft; JÜRGENSMEIER: Walderdorff; SCHMID: Domkapitel.
- ⁵² SPIESS: Abgrenzung; ANDERMANN/ JOHANEK: Nicht-Adel; RÖDEL: Niederadel. Ein knapper Überblick zu den niederadeligen Familien im Untersuchungsgebiet bei LOOZ-CORSWAREM: Heimatchronik; GRUBER: Adel; MÖTSCH: Adel.
- ⁵³ HOPPE U.A.: Städte; KAT: Renaissance am Rhein.
- ⁵⁴ FEY: Begräbnisse; HEINZ: Erzbischof, 129 – 161, 234 – 240; SCHMID: Epitaph, 55 – 105.
- ⁵⁵ EMBACH: Literaturgeschichte, 561 – 568.
- ⁵⁶ Zur Einführung: MÜLLER: Italien; ARNDT: Innovationskulturen.
- ⁵⁷ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 110; KRÜGER: Andernach, 133 – 136; HUISKES: Studenten. Zu Omphalius: HÖVELER: Omphalius; zu seinen Beziehungen nach Trier vgl. HEINZ: Erzbischof, 70; AHL: Politik.
- ⁵⁸ SCHÄFER: Johann Winter; HEYL: Johann Winter; FISCHER: Schützenbuch, Nr. 222.
- ⁵⁹ Er war über die Kottenheimer mit Daniel Schilling von Lahnstein verwandt, SCHWAB: Hillesheim; FISCHER: Schützenbuch, Nr. 492.
- ⁶⁰ KRÜGER: Andernach, 133 – 136; SCHMID: Reformation.
- ⁶¹ Ein anschauliches Beispiel sind die Stiftungen des Trierer Domdekans Christoph von Rheineck von 1528, zu dem Daniel Schilling von Lahnstein Kontakt hatte, GLÄSER/ SCHMID: Testament; SCHMITT: Schöffenukunde; SCHMID: Epitaph, 44 – 46.
- ⁶² Hier erlauben die Tagebücher des Kölner Rats Herrn Hermann Weinsberg eine Vielzahl von Einblicken in die materielle Kultur im Wohnhaus, aber auch über die Stiftungen und Grab-

- denkmäler der Familie, SCHMID: Renaissancekultur; KAT: Renaissance am Rhein.
- ⁶³ Einzelbelege bei SCHÜLLER: Renaissancekünstler; NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 178 – 182, 193 – 195.
- ⁶⁴ S.u. Anm. 120.
- ⁶⁵ HUISKES: Andernach, 106 – 108, 217 – 219; POHL: Steinreich; SCHÄFER: Geschichte.
- ⁶⁶ HEINZ: Erzbischof, 297.
- ⁶⁷ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 113 – 115.
- ⁶⁸ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 107; NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 116 – 118; HAFFKE: Heiliges Grab; HÄSLEIN: Glaubensvorbilder, 306; REDWANZ: Klöster, 324 – 326; NIKITSCH: Inschriften, Nr. 195; SEEBERT: Relief in diesem Band.
- ⁶⁹ HEINZ: Erzbischof, 91.
- ⁷⁰ HEINZ: Erzbischof, 234 – 239.
- ⁷¹ KAHLE: Studien, 126.
- ⁷² S.o. Anm. 15.
- ⁷³ Zwei besonders exzeptionelle Stücke sind ein Leuchterengel, den der Stiftsherr Peter Boparter 1526 für sein Andenken und das seiner beiden Brüder der Stiftskirche in Karden schenkte, sowie das Epitaph des Heinrich von Wiltberg, 1571 von dessen Erben für die Pfarrkirche in Alken bei dem Mainzer Bildhauer Peter Osten in Auftrag gegeben; beide befinden sich im LVR-Landesmuseum Bonn, KAT: Renaissance am Rhein, Nr. 176, 181.
- ⁷⁴ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 113; INVENTAR, Bd. 4, 120, Bd. 7, 496 (zur Abrechnung: Für „die schild und wappen“ werden 1556/57 24 Gulden ausgezahlt); SCHÄFER: Krahn, 50. Vgl. zum Kranenbau NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 193 – 195; SCHÄFER: Geschichte, 12 – 14; DERS.: Krahn.
- ⁷⁵ INVENTAR, Bd. 7, 496; SCHÄFER: Krahn, 50. Der Bildhauer wollte die Arbeit wohl nicht im Tagelohn machen, sondern im Stücklohn. Er bekam für 41 Tage zu je 10 Albus (1 Gulden hat 24 Albus) 17 Gulden 2 Albus, vgl. zu den Löhnen und Preisen SCHÄFER: Krahn, 53 – 55.
- ⁷⁶ Auf Darstellungen des Krans von 1795/98 und 1890 ist das Wappen über der Tür zu erkennen, auf solchen von 1845 und 1890 fehlt es, SCHÄFER: Krahn, 71, 74, 82, 84.
- ⁷⁷ Über den Bildhauer ließ sich, ähnlich wie über Hans Schönpfeffer, wenig in Erfahrung bringen. Mitglied der Schützen waren Peter Goltschmid, der aus Koblenz stammt und 1510 das Bürgerrecht erwarb, Hanß Goltsmit aus Nürnberg, der 1485 Bürger wurde (1530 wurde ein weiterer Hans Goltschmit ohne Herkunftsangabe Bürger) und Claiß Goldschmydt, der von 1538 bis 1540 Zinsen zahlte und 1550 einen Stall verkaufte, FISCHER: Schützenbuch, Nr. 327, 407, 490. Vgl. auch SCHÄFER: Krahn, 48 – 52.
- ⁷⁸ SCHMID: Renaissancekultur, 136 – 142; DERS.: Kunstpreise; SCHÄFER: Krahn, 53 – 55.
- ⁷⁹ Verkleinerung von „klauben“, also sorgfältiges Arbeiten, vgl. GRIMM: Wörterbuch, Bd. 5, Sp. 1018f.
- ⁸⁰ GRIMM: Wörterbuch, Bd. 3, Sp. 1763 – 1765; Einzelbelege bei SCHMID: Dürer, 345 – 365.
- ⁸¹ MATHEUS: Hafenkrane, 76 – 86; SCHÄFER: Krahn, 33 – 40. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, dass an den beiden Renaissancebrunnen die drei Wappen der Stadt, des Erzstifts und des Kurfürsten angebracht waren. Sie dienten also ebenso als Herrschaftszeichen wie der Pranger, bei dem dies ähnlich gewesen sein dürfte, SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 116, 119.
- ⁸² SCHÄFER: Krahn, 50.
- ⁸³ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 113, 115. Der bescheidene Preis von 20 Albus spricht gegen eine Goldschmiedearbeit.
- ⁸⁴ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 115.
- ⁸⁵ Manfred Huiskes wies mich darauf hin, dass das Relief erst um 1890 am Salzhaus angebracht wurde, wo es jedoch aufgrund seiner Maße und Proportionen nicht unbedingt hin-

passt. Die beachtliche Breite (93 x 305 cm) und die kannelierten Säulchen mit Akanthusblattkapitellen sprechen eher für eine ursprüngliche Funktion als Türsturz über einem recht breiten Portal. LEHFELD: *Kunstdenkmäler*, 363 – 365, erwähnte 1886 in seiner Beschreibung des 1821 errichteten Salzhauses das Relief nicht, dafür sah er am „Laufbrunnen in der Hochstr. [...] zwischen zwei kleinen Mauerpfeilern das Stadtwappen und 1576 (!)“. Da an dem Brunnen von 1577 die Wappen der Stadt, des Kurfürstentums und des Erzbischofs angebracht waren, könnte man an eine ähnliche Konstruktion, einen Dreistützenbrunnen, wie bei dem Mainzer Marktbrunnen von 1526 denken, HEINZ: *Marktbrunnen. Bildhauer des Brunnens in Andernach war Hans Schönpfeffer*, s. Anm. 106.

⁸⁶ Für den Hinweis danke ich Stefan Heinz.

⁸⁷ NEU U.A.: *Kunstdenkmäler*, 161; SCHÜLLER: *Renaissancekünstler*, 114, erwähnt Arbeiten eines „Meister Peter, Steinhauer“ am Salzmagazin im Jahre 1552. Peter könnte mit dem 1554–59 am Kran belegten Peter von Frankfurt identisch sein (ebd. S. 113) oder mit dem 1564 genannten Peter von Bollisheim (ebd. S. 115).

⁸⁸ Zur Person: RENKOFF: *Nassauische Biographie*, Nr. 3053. Die Frage, ob Philipp in Klarenthal oder in der Mauritiuskirche in Wiesbaden begraben wurde, ließ sich nicht abschließend beantworten. Insofern ist auch nicht mit letzter Sicherheit zu klären, ob das Grabmal zunächst nach Klarenthal oder gleich nach Wiesbaden geliefert wurde. Der Vertrag mit Meister Christoph hielt beide Möglichkeiten offen. Für Auskünfte sei Ursula Braasch-Schwersmann, Marburg, gedankt. Vgl. zum Kloster LANGKABEL: *Kloster*, 32f.; MONSEES/ FUCHS: *Inschriften*, XXIII – XXV.

⁸⁹ DORS: *Genealogia*, 162f., Nr. 33; KLEINEBERG: *Grabstein*; MONSEES/ FUCHS: *Inschriften*, Nr. 72, zur Mauritiuskirche XIXf.

⁹⁰ DORS: *Genealogia*, 165f., Nr. 34; MONSEES/ FUCHS: *Inschriften*, Nr. 71†.

⁹¹ KLEINEBERG: *Grabstein*; MONSEES: *Inschriften*, Nr. 450; DORS: *Genealogia*, 157 – 162, Nr. 32; LUTHMER: *Kunstdenkmäler*, 158f.; STRUCK: *Stifte*, 417. Erhalten sind außerdem die schlichten Grabplatten des Ehepaares, die heute hinter dem Altar der Kirche liegen, Abb. bei DORS: *Genealogia*, 161, vgl. STRUCK: *Stifte*, 417.

⁹² DORS: *Genealogia*, 165 – 167, Nr. 35. Zur Person: RENKOFF: *Nassauische Biographie*, Nr. 3053.

⁹³ DORS: *Genealogia*, 175f.

⁹⁴ DORS: *Genealogia*, 167, eine Transkription der Inschrift S. 168, Anm. 122, zu St. George S. 62 – 64; MONSEES/ FUCHS: *Inschriften*, XXXII.

⁹⁵ Das Motiv der aufgestützten bzw. schwerhaltenden Hand sowie eine Schärpe und eine Halskrause finden sich auch an dem Epitaph und der Grabplatte des Johann Ludwig I. von Nassau-Wiesbaden-Idstein (1596) in Idstein. In beiden Fällen gehörte ein Rahmen mit Wappen dazu, DORS: *Genealogia*, 168 – 176.

⁹⁶ Ich folge der unbefriedigenden Edition von ROSSEL: *Alterthümer*, 26, Nr. XXVIII. Die Groß- und Kleinschreibung wurde normalisiert. Als Quelle gibt er das „Landes-Archiv“ in Idstein an. Für Hilfe bei der Suche nach dem Original danke ich Dr. Rouven Pons, Hessisches Landesarchiv Wiesbaden. Zu Werkverträgen mit Malern und Bildhauern in der Spätgotik und in der Renaissance gibt es eine umfangreiche Literatur, vgl. HUTH: *Künstler*; SCHWARZMANN: *Kunst*; SMITH: *Sculpture*; TACKE/ IRSIGLER: *Künstler*; HEINZ: *Auferstehungshoffnung*, 444 – 447.

⁹⁷ Ihr Sohn Philipp II. hatte ein Einzelgrab, weil er unverheiratet starb. Deshalb hatte er auch keine Witwe, die das Grabmal in Auftrag geben konnte.

⁹⁸ Zum Rheinkran in Eltville vgl. MATHEUS: *Hafenkrane*, 47 – 49, 69.

⁹⁹ S.o. Anm. 88.

- ¹⁰⁰ Es gab offensichtlich gewisse Standardmaße, so dass man auf nähere Angaben verzichten konnte.
- ¹⁰¹ Der Kürass ist strenggenommen nur der Brustpanzer, kann sich aber auch auf die gesamte Rüstung beziehen.
- ¹⁰² Der Begriff ist mehrdeutig und bedeutet hier wohl allgemein Bildhauereiwerk, <https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=bossen+bildhauer> (Zugriff am 1.4.2020).
S. o. Anm. 106.
- ¹⁰⁴ MONSEES/ FUCHS: Inschriften, Nr. 72, sprechen von „Eifeltuff“.
- ¹⁰⁵ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 115f.; NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 179.
- ¹⁰⁶ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 116; NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 182. Es wäre eine vielversprechende Aufgabe, die Rechnung, die eine Fülle von Details zu den verwendeten Materialien, zur künstlerischen Gestaltung und zu den technischen Details enthält, einmal eingehender zu bearbeiten. Vgl. z.B. RIPPMMANN U.A.: Brunnen; SMITH: Sculpture, 198 – 244. Bei dem „Bildt in einem Curres (?) mit Schwerdt und Reichsappel“ müsste es sich um eine gerüstete Figur handeln, s.o. Anm. 101.
- ¹⁰⁷ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 119; NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 182.
- ¹⁰⁸ SCHÜLLER: Renaissancekünstler, 119; NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 181f.
- ¹⁰⁹ MONSEES/ FUCHS: Inschriften, XLI.
- ¹¹⁰ ROTH: Geschichte, 118, Anm. Ob die Beschreibung des Grabmals (dargestellt sind zwei Wappen und zehn Ahnen, Philipp ist barhäuptig, mit gefalteten Händen und hat den Helm neben sich abgelegt, die Gattin trägt ein langes Kleid und einen Schleier) aus dem Vertrag stammt oder ob er das Grabmal vor Augen hatte, ist schwer zu entscheiden. Zur Person: RENKOFF: Nassauische Biographie, Nr. 3062.
- ¹¹¹ ROTH: Geschichte, 121.
- ¹¹² ROTH: Geschichte, 122.
- ¹¹³ KAHLE: Studien, 119 – 122. Dazu SCHMID: Grabdenkmal Segensis, 119 – 121.
- ¹¹⁴ KAHLE: Studien, 123 – 129. Das Relief am Andernacher Kran erwähnt Kahle nicht, sie hat es vermutlich nicht sehen können, sodass ihr dieses Bindeglied in ihrer Argumentation fehlt.
- ¹¹⁵ KAHLE: Studien, 126.
- ¹¹⁶ SCHMID: Grabdenkmäler; DERS.: Epitaph, 106 – 109.
- ¹¹⁷ NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 343 – 352; BROMMER: Klöster, 72; ROUSEK: Geschichte, 41 – 70.
- ¹¹⁸ LOOZ-CORSWAREM: Entwurf; SCHEIBLE: Briefwechsel, Bd. 12, 340.
- ¹¹⁹ NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 356.
- ¹²⁰ Es handelt sich um das des 1580 verstorbenen Anton Husmann von Namedy, NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 351; TERPITZ: Grabdenkmäler, Nr. 99; SCHMID: Epitaph, 101f.; REDWANZ: Klöster, 318.
- ¹²¹ NEU U.A.: Kunstdenkmäler, 350f.; TERPITZ: Grabdenkmäler, Nr. 100; REDWANZ: Klöster, 316 – 319; NIKITSCH: Inschriften, Nr. 188. Für eingehende Diskussionen sei Manfred Huiskes und Rüdiger Fuchs gedankt.

Literaturverzeichnis

AHL, Ingmar: Humanistische Politik zwischen Reformation und Gegenreformation. Der Fürstenspiegel des Jakob Omphalius. Stuttgart 2004.

ANDERMANN, Kurt/ JOHANEK, Peter (Hgg.): Zwischen Nicht-Adel und Adel. (Vorträge und Forschungen 53). Stuttgart 2001.

ARENS, Fritz: Gotische Grabmäler mit der Darstellung der „Ewigen Anbetung“ in Deutschland. In: Das Münster 25 (1972), 333 – 340.

ARNDT, Johannes: Innovationskulturen. Das Rheinland als Kommunikationsraum. In: Kat.: Renaissance am Rhein, 56 – 67.

AUS'M WEERTH, Ernst: Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Bd. 1,3. Bonn 1868.

BAUER, Volker: Wurzel, Stamm, Krone. Fürstliche Genealogie in frühneuzeitlichen Druckwerken. Kat. Wolfenbüttel. Wiesbaden 2013.

BÖSKEN, Franz u.a.: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins. Bd. 4,1: Regierungsbezirke Koblenz und Trier, Kreise Altenkirchen und Neuwied. (Beiträge zur mittelhheinischen Musikgeschichte 40). Mainz 2005.

BRINKMANN, Inga: Grabdenkmäler, Grablegen und Begräbniswesen des lutherischen Adels. Adelige Funeralrepräsentation im Spannungsfeld von Kontinuität und Wandel im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert. (Kunstwissenschaftliche Studien 163). Berlin 2010.

BROMMER, Peter: Mittelalterliche Klöster und Klosterhöfe. In: Heyen, Franz-Josef (Hg.): Andernach. Geschichte einer rheinischen Stadt. 2. Aufl. Andernach 1994, 67 – 78.

BRUHNS, Leo: Das Motiv der ewigen Anbetung in der römischen Grabplastik des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. In: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 4 (1940), 254 – 432.

DORS, Henrich: Genealogia oder Stammregister der durchläuchtigen hoch- und wohlgeborenen Fürsten, Grafen und Herren des uhralten hochlöblichen Hauses Nassau samt etlichen konterfeitlichen Epitaphien. (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 9). Saarbrücken 1983.

EILER, Klaus: Stadtfreiheit und Landesherrschaft in Koblenz. Untersuchungen zur Verfassungsentwicklung im 15. und 16. Jahrhundert. (Geschichtliche Landeskunde 20). Wiesbaden 1980.

EMBACH, Michael: Trierer Literaturgeschichte. Das Mittelalter. Trier 2007.

ENGELHARDT, Claudius: Die Schilling von Lahnstein und die Kottenheimer Mühle. In: Landkreis Mayen-Koblenz. Heimatbuch 2020, 274 – 279.

ESTEN, Burkhard: Die aktuelle Orgel im Mariendom. In: Dumont, Stefan/ Giljohann, Ricarda/ Simon, Frederik (Hgg.): 800 Jahre Mariendom und Michaelskapelle. GottesOrte in der Stadt Andernach. Regensburg 2019, 149 – 152.

EWERHART, Rudolf: Die Geschichte der Orgeln im Mariendom. In: Dumont, Stefan/ Giljohann, Ricarda/ Simon, Frederik (Hgg.): 800 Jahre Mariendom und Michaelskapelle. GottesOrte in der Stadt Andernach. Regensburg 2019, 144 – 148.

FEY, Carola: Die Begräbnisse der Grafen von Sponheim. Untersuchungen zur Sepulkralkultur des mittelalterlichen Adels. (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 107). Mainz 2003.

FISCHER, Wolfgang P.: Das älteste Andernacher Schützenbuch von 1426 bis 1656 mit einer Einführung in die Geschichte der St.-Sebastianus-Bruderschaft und Schützengilde 1357 e.V. Andernach. Ein Beitrag zum 650jährigen Jubiläum der Schützenbruderschaft. Andernach 2008.

FISENNE, Otto von: Ritter Daniel Schilling von Lahnstein. Er war Bürgermeister und Begründer der Hansestadt Andernach. In: Heimat zwischen Eifel und Hunsrück 9 (1961/62), Nr. 6, 2.

FISENNE, Otto von: Ritter Daniel Schilling von Lahnstein, Begründer der Hansestadt Andernach. In: Eifel-Jahrbuch 1958, 85f.

FREI, Urs-Beat/ BÜHLER, Fredy (Hgg.): Der Rosenkranz. Andacht – Geschichte – Kunst. Bern 2003.

GALBREATH, Donald L./ JÉQUIER, Léon: Lehrbuch der Heraldik. München 1978.

GLÄSER, Florian/ SCHMID, Wolfgang: Das Testament des Christoph von Rheineck. Ein Schlüsseldokument zur westdeutschen Landesgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts. In: Seewaldt, Peter (Hg): Das Grabdenkmal des Christoph von Rheineck. Ein Trierer Monument der Frührenaissance im Zentrum memorialer Stiftungspolitik. (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 19). Trier 2000, 139 – 272.

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig 1854 – 1954.

GROSS, Johannes: Daniel Schilling von Lahnstein – Begründer der Hansestadt Andernach. In: Heimat-Jahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz 2010, 35.

GRUBER, Otto: Der Adel. In: Heyen, Franz-Josef (Hg.): Zwischen Rhein und Mosel. Der Kreis St. Goar. Boppard 1966, 389 – 420.

HAFFKE, Günter: Das Heilige Grab und die Kreuzwegstationen. In: Dumont, Stefan/ Giljohann, Ricarda/ Simon, Frederik (Hgg.): 800 Jahre Mariendom und Michaelskapelle. GottesOrte in der Stadt Andernach. Regensburg 2019, 169 – 175.

HÄSLEIN, Christiane: Glaubensvorbilder in Stein und Holz. Skulptur in Maria Himmelfahrt. In: Dumont, Stefan/ Giljohann, Ricarda/ Simon, Frederik (Hgg.): 800 Jahre Mariendom und Michaelskapelle. GottesOrte in der Stadt Andernach. Regensburg 2019, 293 – 307.

HEINZ, Stefan: Auferstehungshoffnung nach römischem Vorbild. Das Düsseldorfer Grabdenkmal für Wilhelm V. im kunsthistorischen Kontext. In: Büren, Guido u.a. (Hgg.): Herrschaft, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Zeit. (Schriften der Niederrhein-Akademie 11). Bielefeld 2018, 439 – 469.

HEINZ, Stefan: Erzbischof Richard von Greiffenklau und sein Grabmal. Zur Memoria eines geistlichen Kurfürsten am Beginn der Reformationszeit. Diss., Univ. Trier. Petersberg 2017.

HEINZ, Stefan: „O bedenk das end“. Der Mainzer Marktbrunnen. Ein Beitrag zur Memoria Albrechts von Brandenburg. In: Tacke, Andreas (Hg.): Kontinuität und Zäsur. Ernst von Wettin und Albrecht von Brandenburg. (Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt 1). Göttingen 2005, 264 – 349.

HEINZ, Stefan/ ROTHBRUST, Barbara/ SCHMID, Wolfgang: Die Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz. Trier 2004.

HEINZ, Stefan/ SCHMID, Wolfgang: Große Kunst in einer kleinen Stadt. Zur Renaissance in den Residenzen zwischen Rhein und Maas. In: Brinkmann, Bodo/ Schmid, Wolfgang (Hgg.): Hans Holbein und der Wandel in der Kunst des frühen 16. Jahrhunderts. Turnhout 2005, 191 – 227.

HEINZ, Stefan/ SCHMID, Wolfgang: Grab und Dynastie. Zur Bildhauerei der Renaissance in geistlichen und weltlichen Residenzen an Mittelrhein, Saar und

Mosel. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 63 (2002), 159 – 196.

HENGERER, Mark: Memoria und Niederadel. Notizen zu einem Forschungsdesiderat der Geschichte des deutschen Südwestens in der Frühen Neuzeit. In: Drossbach, Gisela (Hg.): Adelssitze – Adesherrschaft – Adelsrepräsentation in Altbayern, Franken und Schwaben. (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 27). Augsburg 2012, 241 – 280.

HEYEN, Franz-Josef: Domus beatae Mariae in Insula prope Confluentiam (Niederwerth). In: Kohl, Wilhelm u.a. (Hgg.): Monasticon Windeshemense. Tl. 2: Deutsches Sprachgebiet. Brüssel 1977, 314 – 318.

HEYL, Thilo: Johann Winter aus Andernach. Arzt und Humanist (1505 – 1574). (<https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/johann-winter-aus-andernach/DE-2086/lido/57c9322fddb358.42917366>).

HILDEBRANDT, Adolf Matthias: Wappenfibel. Handbuch der Heraldik. 17. Aufl. Neustadt 1981.

HOPPE, Stephan/ MARKSCHIES, Alexander/ NUSSBAUM, Norbert (Hgg.): Städte, Höfe und Kulturtransfer. Studien zur Renaissance am Rhein. (3. Sigurd-Greven-Kolloquium zur Renaissanceforschung). Regensburg 2010.

HÖVELER, Johann Joseph: Iacobus Omphalius Andernacus. Ein berühmter Humanist und Staatsmann des 16. Jahrhunderts. Andernach 1900.

HUISKES, Manfred: Das Phantom der „Hansestadt“ Andernach. In: Andernacher Annalen 1 (1995/96), 41 – 63.

HUISKES, Manfred: Andernacher Studenten an deutschen und ausländischen Universitäten bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und an der Universität Köln bis 1794. Andernach 1986.

HUISKES, Manfred: Andernach im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. (Rheinisches Archiv 111). Bonn 1980.

HUTH, Hans: Künstler und Werkstatt der Spätgotik. Augsburg 1925, erw. Ndr. Darmstadt 1981.

INVENTAR des Archivs der Stadt Andernach. 7 Bde. (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 4, 7 – 8, 10, 21, 32, 38). Koblenz 1965 – 86.

JÜRGENSMEIER, Friedhelm (Hg.): Die von Walderdorff. Acht Jahrhunderte Wechselbeziehungen zwischen Religion – Reich – Kirche und einem rheinischen Adelsgeschlecht. Köln 1998.

KAHLE, Hertha: Studien zur mittelrheinischen Plastik des 16. Jahrhunderts. (Kunstgeschichtliche Forschungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 5). Bonn 1939.

KAT.: Maximilian I. 1459 – 1519: Kaiser, Ritter, Bürger zu Augsburg. Regensburg 2019.

KAT.: Maximilianus. Berlin 2019.

KAT.: Kaiser Maximilian I. Der letzte Ritter und das höfische Turnier. Regensburg 2014.

KAT.: Renaissance am Rhein. Bonn 2010.

KAT.: Edelsteine, Himmelschnüre. Rosenkränze und Gebetsketten. Salzburg 2008.

KAT.: Dienst und Herrschaft. Aspekte adligen Lebens am Beispiel der Familie Walderdorff. Trier 1998.

KAT.: 500 Jahre Rosenkranz. 1475 Köln 1975. Köln 1975.

KERN, Susanne: Christophorus und seine Bedeutung. In: Dumont, Stefan/ Giljohann, Ricarda/ Simon, Frederik (Hgg.): 800 Jahre Mariendom und Michaelskapelle. GottesOrte in der Stadt Andernach. Regensburg 2019, 256 – 263.

KERN, Susanne: Die mittelalterlichen figürlichen Wandmalereien in der Liebfrauenkirche in Andernach. In: Dumont, Stefan/ Giljohann, Ricarda/ Simon, Frederik (Hgg.): 800 Jahre Mariendom und Michaelskapelle. GottesOrte in der Stadt Andernach. Regensburg 2019, 215 – 239.

KLEINEBERG, Günther: Der Grabstein Philipps des Jungherrn (gest. 1566) von „Meister Christof Goltsmit von Andernach“. In: Wiesbadener Leben 7 (1976), 7 – 9.

KOLL, Hans-Peter: Erste Nachrichten zur Familie „von Kottenheim“. In: Heimat-Jahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz 2016, 200 – 203.

KRÜGER, Hans Jürgen: Andernach in neuerer Zeit (16. – 18. Jahrhundert). In: Heyen, Franz-Josef (Hg.): Andernach. Geschichte einer rheinischen Stadt. 2. Aufl., Andernach 1994, 97 – 136.

KÜNSTLER-BRANDSTÄDTER, Karen: Die Baugeschichte der Liebfrauenkirche in Andernach. Diss. phil. Bonn 1994.

LANGKABEL, Hermann: Das Kloster Klarenthal als nassauisches Hauskloster im Mittelalter. In: Nassauische Annalen 93 (1982), 19 – 33.

LEDEBUR, C[arl Freiherr] v[on]: Urkundliche Nachricht über die Familien von Lahnstein: Schilling von Lahnstein. In: Rhenus. Beiträge zur Geschichte des Mittelrheins 1 (1883), 65 – 67, 77f., 85 – 88, 2 (1884), 14 – 16.

LEHFELD, Paul: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz. Düsseldorf 1886.

LOOZ-CORSWAREM, Otto Graf von: Ein Entwurf zu einer kurtrierischen Erblandesvereinigung von 1547. In: Festschrift für Hermann Heimpel. Bd. 1. Göttingen 1971, 718 – 728.

LOOZ-CORSWAREM, Otto Graf von: Heimatchronik des Landkreises Mayen. Köln 1954, 36 – 57.

LOUTSCH, Jean-Claude/ MÖTSCH, Johannes: Die Wappen der trierischen Burgmannen um 1340. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 18 (1992), 1 – 179.

LUNG, Walter: Kottenheim – ein Dorf und seine Landschaft. Mayen 1962, 91 – 94.

LUTHMER, Ferdinand: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Unter-Westerwald, St. Goarshausen, Untertaunus, und Wiesbaden Stadt und Land. Frankfurt 1914.

MATHEUS, Michael: Hafenkranne. Zur Geschichte einer mittelalterlichen Maschine am Rhein und seinen Nebenflüssen von Straßburg bis Düsseldorf. (Trierer Historische Forschungen 9). Trier 1985.

MERING, F[riedrich] E[verhard] von/ WEYDEN, Ernst: Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westphalen. Bd. 2. Bonn 1835.

MEYS, Oliver: Memoria und Bekenntnis. Die Grabdenkmäler evangelischer Landesherren im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter der Konfessionalisierung. Regensburg 2009.

MICHEL, Fritz: Geschichte der Stadt Niederlahnstein. Oberlahnstein 1954.

MICHEL, Fritz: Geschichte der Stadt Oberlahnstein. Oberlahnstein 1925.

MONSEES, Yvonne/ FUCHS, Rüdiger (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Wiesbaden. (Die Deutschen Inschriften 51). Wiesbaden 2000. (<http://www.inschriften.net/wiesbaden/einleitung.html>).

MONSEES, Yvonne (Bearb.): Die Inschriften des Rheingau-Taunus-Kreises. (Die Deutschen Inschriften 43). Wiesbaden 1997.

MÖTSCH, Johannes: Der Adel in der Stadt Andernach. In: Heyen, Franz-Josef (Hg.): Andernach. Geschichte einer rheinischen Stadt. 2. Aufl., Andernach 1994, 61 – 66.

MÜLLER, Harald: Von Italien an den Rhein. Der Humanismus verändert die Bildungslandschaft. In: Kat.: Renaissance am Rhein. Bonn 2010, 40 – 55.

NEU, Heinrich/ BUSLEY, Josef/ ADENAUER, Hanna (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen (I). (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 17,2,1). Düsseldorf 1941.

NEUBECKER, Ottfried: Heraldik zwischen Waffenpraxis und Wappengraphik. Wappenkunst bei Dürer und zu Dürers Zeit. In: Albrecht Dürers Umwelt. Festschrift zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers. (Nürnberger Forschungen 15). Nürnberg 1971, 193 – 219.

NIKITSCH, Eberhard (Bearb.): Die Inschriften des Landkreises Mayen-Koblenz 1 (ehem. Lkrs. Koblenz mit Andernach). (Die Deutschen Inschriften 111). Wiesbaden 2020 (im Druck).

OEXLE, Otto Gerhard: Memoria und Memorialbild. In: Schmid, Karl/ Wollasch, Joachim (Hgg.): Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter. (Münstersche Mittelalter-Schriften 48). München 1984, 384 – 440.

OIDTMAN, Ernst von: Schutz den Grabsteinen! In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 58 (1894), 176 – 182.

OVERGAAUW, Eef: Die nichtarchivischen Handschriften der Signaturengruppe Best. 701 Nr. 191 – 992. (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 94) Wiesbaden 2002.

PARAVICINI, Werner: Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späten Mittelalter. In: Oexle, Otto Gerhard/ Hülsen-Esch, Andrea von (Hgg.): Die Repräsentation der Gruppe. Texte – Bilder – Objekte. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141) Göttingen 1998, S. 327 – 389.

POHL, Meinrad: Steinreich. Mühlsteine, Tuff und Trass aus der östlichen Vulkaneifel und ihr Markt. Eine vergleichende Analyse vorindustrieller Produktions- und Handelsstrukturen. (Veröffentlichungen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum 188). Bochum 2012.

REDWANZ, Wolfgang: Klöster und Orden in Andernach vor der Säkularisation – vom Mittelalter bis 1802. In: Dumont, Stefan/ Giljohann, Ricarda/ Simon, Frederik (Hgg.): 800 Jahre Mariendom und Michaelskapelle. GottesOrte in der Stadt Andernach. Regensburg 2019, 310 – 334.

REIF, Karl-Heinz/ MÜLLER, Hermann: Familien- und Bürgerbuch der Stadt Andernach. Von 1600 bis 1700. Koblenz 1983.

RENKHOFF, Otto: Nassauische Biographie. Kurzbiographien aus 13 Jahrhunderten. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 39). 2. Aufl., Wiesbaden 1992.

RIPPMANN, Dorothee u.a. (Hgg.): „Zum allgemeinen statt nutzen.“ Brunnen in der europäischen Stadtgeschichte. Trier 2008.

RIVIALE, Laurence: Le „Miles christianus“ de Hans Collaert dans un vitrail champenois du temps de la Ligue. Le choix de la transparence. In: Les échanges artistiques entre les anciens Pays-Bas et la France. Turnhout 2010, 251 – 263.

RÖDEL, Volker: Multi ignobilis facti milites – Zur Entstehung des Niederadels als Stand. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 41 (2015), 7 – 32.

ROSSEL, Karl: Die kirchlichen Alterthümer von Wiesbaden insbesondere die Pfarrkirche zum h. Mauritius. (Denkmäler aus Nassau 1). Wiesbaden 1852.

ROTH, F. W. E.: Geschichte der Herren und Grafen zu Eltz unter besonderer Berücksichtigung der Linie vom Goldnen Löwen zu Eltz. 2 Bde. Mainz 1889/90.

ROTH, F. W. E.: Geschichte und historische Topographie der Stadt Wiesbaden im Mittelalter und der Neuzeit. Wiesbaden 1883.

ROUSEK, Werner: Die Geschichte von Namedy. Von der Vorgeschichte bis ins 20. Jahrhundert. Namedy 1998.

SCHÄFER, Klaus: 450 Jahre Alter Krahen. Versuch einer Annäherung. (Andernacher Beiträge 27). Andernach 2011.

SCHÄFER, Klaus: Zur Geschichte des Andernacher Hafens von der Vorzeit bis zum Bau des Alten Kranens. In: Andernach – Stadt und Hafen am Rhein zwischen Tradition und Zukunft. Andernach 1995, 4 – 14.

SCHÄFER, Klaus (Hg.): Johann Winter aus Andernach (Ioannes Guinterius Andernacus) 1505 – 1574. Ein Humanist und Mediziner des 16. Jahrhunderts. (Andernacher Beiträge 6). Andernach 1989.

SCHEIBLE, Heinz: Melanchthons Briefwechsel. Bd. 12: Personen F–K. Stuttgart 2005.

SCHEPP, Stefan: Gehenkelte Schrift. Die Tabula Ansata. In: Schalles, Hans-Joachim (Hg.): Marcus Caelius. Tod in der Varusschlacht. Darmstadt 2009, 114 – 117.

SCHEYHING, Robert: Art. Ahnenprobe. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. 1. Berlin 1971, Sp. 82f.

SCHMID, Wolfgang: Das Trierer Domkapitel im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Aufgaben und Aufbau – Entstehung und Konflikte – Herkunft, Stand, religiöse und materielle Kultur der Domherren. In: Rössel, Werner (Hg.): Das Domkapitel Trier im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge zu seiner Geschichte und Funktion. (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 141). Mainz 2018, 15 – 293.

SCHMID, Wolfgang: Das Epitaph des Junkers Konrad Schilling von Lahnstein in Kottenheim und die Grabmalkunst der Gotik und der Renaissance im Raum Mayen-Koblenz. Mayen 2017.

SCHMID, Wolfgang: Die Reformation, die Renaissance und die Heiligen Städte im Rheinland. In: Hoppe, Stephan/ Marksches, Alexander/ Nußbaum, Norbert (Hgg.): Städte, Höfe und Kulturtransfer. Studien zur Renaissance am Rhein. (3. Sigurd Greven-Kolloquium zur Renaissanceforschung). Regensburg 2010, 176 – 206.

SCHMID, Wolfgang: Dürer als Unternehmer. Kunst, Humanismus und Ökonomie in Nürnberg um 1500. (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 1). Trier 2003.

SCHMID, Wolfgang: Grab und Residenz – Meisenheim am Glan im 16. Jahrhundert. In: Viatori per urbes castraque. Festschrift für Herwig Ebner zum 75. Geburtstag. (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 14). Graz 2003, 573 – 610.

SCHMID, Wolfgang: Nürnberger Kunst- und Graphikpreise der Dürerzeit. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2002, 241 – 252.

SCHMID, Wolfgang: Das Grabdenkmal des Johann Blesen aus Siegen († 1568) in der Trierer Liebfrauenkirche. In: Liber amicorum necnon et amicarum für Alfred Heit. Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte und geschichtlichen Landeskunde. (Trierer Historische Forschungen 28). Trier 1996, 111 – 127.

SCHMID, Wolfgang: Grabdenkmäler im Erzbistum Trier (1150 – 1650). Methoden, Probleme und Perspektiven einer Bestandsaufnahme. In: Kurtrierisches Jahrbuch 35 (1995), 99 – 129.

SCHMID, Wolfgang: Kölner Renaissancekultur im Spiegel der Aufzeichnungen des Hermann Weinsberg (1518 – 1597). (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums 8). Köln 1991.

SCHMID, Wolfgang: Der Michaelsaltar in der Trierer Pfarrkirche St. Gangolf. Ein spätgotisches Kunstwerk in seinem historischen Zusammenhang. In: Kurtrierisches Jahrbuch 28 (1988), 23 – 98.

SCHMITT, Heinz: Eine unbekannte Andernacher Schöffenerkunde von 1501. In: Heimat-Jahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz 2017, 66 – 68.

SCHREINER, Klaus: Art. Ahnenprobe. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 1. München 1980, Sp. 233.

SCHÜLLER, Andreas: Renaissancekünstler in Andernach. In: Trierische Chronik 14 (1918), 104 – 123.

SCHWAB, Johannes: Die Franziskanerkirche in Andernach als Begräbnisstätte vornehmer Andernacher Familien im 17. und 18. Jahrhundert. In: Jahresbericht über das Gymnasium zu Andernach für das Schuljahr 1906 – 1907, 3–17, 1907 – 1908, 3 – 25.

SCHWAB, Johannes: Ludwig Hillesheim, Humanist und Bürgermeister von Andernach im 16. Jahrhundert. Andernach 1906.

SCHWARZMANN, Heinz: Kunst und Gemeinschaft in der Dürerzeit. Entwürfe zur Monographie einer kunstgeschichtlichen Epoche. (Lebensräume deutscher Kunst 6). Wattenscheid 1941.

SCHWENNICKE, Detlev: Europäische Stammtafeln. Bd. 29. Frankfurt 2013, Tf. 83.

SEEBERT, Kai: Der Meister des Trierer Metzenhausengrabmals und sein Werk. Studien zu einem wenig beachteten Hauptmeister der deutschen Renaissance. Diss., Univ. Trier. Berlin 2021 (im Druck).

SMITH, Jeffrey Chipps: German Sculpture of the Later Renaissance, c. 1520 – 1580. Art in an Age of Uncertainty. Princeton 1994.

SPIESS, Karl-Heinz: Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation im nichtfürstlichen Hochadel des Spätmittelalters. In: Rösener, Werner (Hg.): Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen

Neuzeit. (Formen der Erinnerung 8). Göttingen 2000, 97 – 123.

SPIESS, Karl-Heinz: Ständische Abgrenzung und soziale Differenzierung zwischen Hochadel und Ritteradel im Spätmittelalter. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 56 (1992), 181 – 205.

STEININGER, Christine: Evangelisch doch passauisch: Ortenburger Grabdenkmäler im Spannungsfeld von Reformation und katholischer Darstellungstradition. In: Passauer Jahrbuch 60 (2018), 51 – 69.

STRAMBERG, Christian von: Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinstroms, von seinem Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge darstellt. Mittelrhein Bd. 3. Koblenz 1854.

STRUCK, Wolf-Heino: Die Stifte St. Walpurgis in Weilburg und St. Martin in Idstein. (Germania sacra N.F. 27). Berlin 1990.

TACKE, Andreas/ IRSIGLER, Franz (Hgg.): Der Künstler in der Gesellschaft. Einführungen zur Künstlersozialgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2011.

TERPITZ, Dorothea: Figürliche Grabdenkmäler im Rheinland. Leipzig 1997.

THEISSING, Heinrich: Dürers Ritter, Tod und Teufel. Sinnbild und Bildsinn. Berlin 1978.

TROUET, Dorothe: Adelsschlösser in Kurtrier. Bauten und Baupolitik der Familie von Kesselstatt im 17. und 18. Jahrhundert. Trier 2007.

VOLKMAR, Christoph: Mächtig fromm? Zur Religiosität im niederen Adel um 1500. In: Bünz, Enno/ Kühne, Hartmut (Hgg.): Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Leipzig 2015, 169 – 188.

WANG, Andreas: Der ‚Miles Christianus‘ im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit. Frankfurt 1975.

WÜRTH-PAQUET, François-Xavier/ SCHÖTTER, Johann (Bearb.): Chartes de la famille de Reinach. 2 Tle. Luxemburg 1877 – 79.